

**Synode 2013**

**Proposition und Korreferat**

# **Das Bischofsamt in reformierter Sicht**





# Inhalt

Das Bischofsamt in reformierter Sicht.  
Überlegungen zu Aufsicht und Leitung  
in Gemeinde und Kirche. (Albrecht Merkel) .....4  
Korreferat (Ursula Müller-Weigl) .....46

# **Das Bischofsamt in reformierter Sicht. Überlegungen zu Aufsicht und Leitung in Gemeinde und Kirche.**

*Pfr. Albrecht Merkel, Grüşch*

## **Vorrede 1**

Vor wenigen Tagen bekam ich den Anruf einer Mitarbeiterin von kirchlicher Presse, ich würde über die Einführung des Bischofsamtes in der reformierten Kirche referieren. Woher sie das habe, fragte ich die Journalistin und währte schon die Sensationspresse am anderen Ende der Leitung. Über die Einführung eines reformierten Bischofsamtes würde ich ganz sicher nicht sprechen, gab ich zur Antwort.

Es klärte sich schnell auf. Das Thema sei zugesendet worden. Die Journalistin hatte es aus dem Kopf zitiert. Spannend, was unabsichtlich in Köpfen passieren kann.

Da ich das Manuskript vorab zusendete, sprach sie mich darauf an und sagte, das sei ironisch gemeint gewesen. Das hatte ich in der Kürze der Kommunikation nicht wahrgenommen. Offenbar ist dieses Thema in Zürcher Kontexten prädestiniert, um Ironie zu plazieren.

## **Vorrede 2**

Es ist hilfreich, Lexika zu Rate zu ziehen. Auch wenn sie ein wenig aus der Mode kommen. Ich habe also die Brockhaus Enzyklopädie, die 21. und als «letzte gedruckte» apostrophierte Auflage zur Hand genommen und das Stichwort «Bischof» nachgeschlagen.

Ich habe einen langen und einen kurzen, also zwei Artikel zum exakt gleichen Lemma «Bischof» gefunden. Ich war sehr in Versuchung, den kurzen Artikel auszuwählen. Dort standen ca. drei Zeilen in denen die Worte vorkamen: Rotwein, Pomeranzen, Orangensaft und Getränk. Aber kein Hinweis darauf, was dieses Getränk mit einem wirklichen Bischof zu tun habe.

Ich warne meine Kinder immer vor Wikipedia. «Kinder, nehmt auch ein echtes Lexikon zur Hand!» In diesem Fall bot aber Wikipedia den besseren Stoff, samt Abbildung einer Kopenhagener Fayence, und eines Stralsunder ein Porzellangefäßes, die beide an eine Bischofsmütze erinnerten, worin solch ein Bischof serviert werden kann. Es muss sich in heutigen Begriffen um so etwas wie ein Bowlegefäß handeln.

Wikipedia bot Zitate zum Thema, darunter eines unter dem Namen Moses Mendelssohns, das ich wegen dessen Unverdächtigkeit, in dieser Frage parteiisch zu sein, zitiere: Mendelssohn<sup>1</sup> vergleicht den Umgang mit der Religion mit dem Trinken eines Bischofs oder Kardinals: «Die meisten Menschen halten die Religion, in Absicht auf die Seele, für eben das, was dem Körper eine Magenstärkung ist. Vielen Leuten scheint es ausgemacht zu seyn, dass man den Magen wärmen müsse, um ihn zu stärken. Sehr viele ältliche Herren bedienen sich dazu, fein warmer dogmatischer Suppen, die sie zum Frühstücke, Mittagbrode und Abendbrode reichlich geniessen. Seit einiger Zeit stehet eine Gattung feuriger Jünglinge auf die Suppen, so wie alles, was nicht stark ist äusserst verachten. Dagegen, um ihrem Magen Kraft zu geben viele harte Speisen, die sie verschlucken, zu verdauen, bedienen sie sich hitziger Getränke. Sie trinken unablässig Punsch, Bischoff und Kardinal nebst glühenden Weinen ....»

Ich stehe nun in Gefahr, mich bei der falschen Sache zu vertiefen und breche auf diesem Pfade ab, nicht ohne die Frage zu stellen, ob nun die kräftige rote Farbe, oder der Geist der Vergleichspunkt zwischen dem Getränk sei, und der episkopä, die hier heu-

1 Sammelrezension zu Hamann, in: Allgemeine Deutsche Bibliothek, hg. von Friedrich Nicolai, Bd. 24, Berlin und Stettin 1775, 1.Stück S. 287-296. Unser Zitat auf 293. Im Original zeichnet der Autor der Rezension mit «Dh.Hd.» Die Entschlüsselung des Kürzels als Moses Mendelssohn konnte ich im Rahmen dieser Arbeit nicht nachprüfen, halte sie aber für richtig. Die Rezensionen Moses Mendelssohns in der «Allgemeinen Deutschen Bibliothek» sind von Eva Engel erforscht und als «Moses Mendelssohns Gesammelte Schriften» Bd.5/2 (1991) herausgegeben. Unser Zitat wirft ein Blitzlicht auf einen vermutlich spannenden sprachlich-philosophisch-theologischen Diskurs zwischen Hamann und Mendelssohn, auf den ich auf diesem Wege aufmerksam geworden bin, und über den Grit Schorch in «Moses Mendelssohns Sprachpolitik», Berlin 2012, Auskunft gibt.

te eigentlich zu verhandeln steht, dem Bischofsamt. Ich erinnere mich, (und bitte diejenigen, die die Belege kennen, mich nachher anzusprechen), gelesen zu haben, dass man der Bündner Synode zuzeiten vorwarf, während ihres synodalen Zusammenseins mehr Wein getrunken zu haben, als manche Beobachter für schicklich hielten. Sollte der Konsum von Wein ein Merkmal des Bischofsamtes sein? - so hätten wir auf diesem Start in der falschen Richtung doch schon etwas erkannt: Die Bündner Synode ist Trägerin von episkopä.

**1 Aufsicht empört. Es kann nicht sein, dass erwachsene Menschen einander beaufsichtigen. Wir sind kollegial. Wir beraten einander. Aufsicht gehört in die Mottenkiste einer obrigkeitlichen Kirche.**

Ich komme auf diese These durch ein Gespräch mit einem von mir sehr geschätzten Synodalen vor einem Jahr, als ich dieses Thema zur Wahl stellte. Mir war Widerstand von dieser Seite zunächst völlig überraschend. Mir schien es ganz selbstverständlich, dass es eine Instanz des Eingreifens geben muss, wenn etwas schief läuft. Mir ist es auch heute noch selbstverständlich. Aber jenes Gespräch hat mich nachdenklich gemacht.

Welche Kräfte wohnen einem System inne, dass es erhalten bleibt?

Ich möchte kurz reflektieren auf den Begriff System – Störung des Systems – und Behebung der Störung. Bzw. Neuordnung oder Orientierung eines Systems. Ich mache es zunächst am Beispiel des Körpers.

Ein Körper ist ein System, das Ressourcen hat, um störende Eindringlinge oder Veränderungen zu beheben, ohne Hilfe von aussen. Das Immunsystem, das Verheilen einfacher Verletzungen.

In einer zweiten Stufe ist ein Körper nur mit Hilfe von aussen im Stand, einen alten Zustand wieder herzustellen. Z.B. mit Gips oder Schrauben oder Antibiotika.

In einer dritten Stufe ist ein Körper imstand, bleibende Schäden oder Minderungen zu integrieren und mit weniger zu leben, we-

niger Zähne, weniger Haare, weniger Muskeln. Die Umgebung muss angepasst werden.

In einer vierten Stufe gibt es keine Heilung, sondern Zerfall aber ein ausserhalb des Körpers oder unabhängig vom Körper zugeprochenes Heil.

(Diese vier Stufen habe ich von Dietrich Ritschl gelernt)

In allen Fällen ist ein System fähig, mit einer Störung umzugehen, und einen neuen Zustand zu erreichen. Aber die Grenze des Systems wird immer weiter gezogen. Die Reparatur bzw. Heilung bekommt von Stufe zu Stufe mehr Unterstützung anderer Systeme.

Und jetzt spielen wir es an einer Schulklasse durch. Am Anfang stehen ein paar kleine Störungen eines Lernprozesses, die von Kindern selber bemerkt werden und eingestellt werden.

Die nächste Stufe ist ein Eingreifen von Kind zu Kind, man könnte auch sagen: Eine Schulklasse die als Gruppe Selbstkompetenz hat und Störungen selber auffangen kann.

Der nächste Schritt ist eine Reaktion der Lehrperson irgendwo auf dem weiten Spektrum vom kurzen Innehalten über den nicht-amüsierten Blick bis hin zur Sanktion.

Die nächste Stufe die Beratung mit der Klassenlehrperson, dann den Eltern, und oder intervisionärer Beratung.

Aufsicht fängt nicht mit dem Eingriff von aussen an, sondern beginnt interaktiv.

Inwieweit sind solche Aufsichten institutionalisiert, inwieweit geschehen sie intuitiv?

Es kann auch sein, dass Einmischung Ärger hervorruft. «Hei, du bist nicht mein Aufpasser.» Aufsicht empört. Die Lehrperson, die ungefragt ins Heft schaut, ist nicht immer willkommen. Aufsicht, die mehr den Fehler wittert, als dass sie Funktionieren voraussetzt, nervt. Zitternde Superintendentenbärte und empört aufgesetzte Augengläser, wie man sie beim Lesen von Visitationsberichten des 19.Jahrhunderts sich unweigerlich vorstellen muss, passen nicht in unsere Kirchenlandschaft. Wenn etwas in unseren Tätigkeitsfeldern der Kirche schief oder sagen wir, problematisch läuft, dann ist Beratung und Begleitung gefragt. Nicht Aufsicht im karikierten Stil mit dem zitternden Superintendentenbart.

Die Frage der Aufsicht bleibt.

Daher:

## **2 Die Wirklichkeit kirchlichen Daseins kann die Frage der Aufsicht nicht ruhen lassen. Sie begegnet uns, ohne dass wir im besonderen nach ihr fragen.**

Eine gute Ordnung ist selbsttragend. Sie hat Kräfte der Selbstregulierung. Eine Ordnung, die nur besteht, wenn sie ständig beaufsichtigt wird, ist keine gute Ordnung. Eine gute Ordnung wird sich dadurch auszeichnen, dass sie selbsterhaltend und selbstregulierend wirken kann.

Ich habe da die erwähnte Schulklasse als «Paradigma des Lebens» im Hinterkopf. Ein befriedigendes Unterrichtsgeschehen ist möglich, wenn eine Schulklasse eine bestimmte Form des Miteinanders unter Schülerinnen und Schülern und Lehrpersonen imstand ist zu leben. Das Verteilen von Strafen hat in meiner ganzen Unterrichtspraxis nie heikle Situationen lösen können.

Und doch braucht es die Limite. Den Punkt der nicht überschritten werden darf. Und es braucht das aufmerksame Auge und Ohr, das bemerkt, wo Limiten getestet werden, ja noch viel mehr: Es braucht ein Auge und Ohr, das schon aufmerksam wird, wenn nur schon in der Ferne eine Limite sichtbar wird.

Ich nenne auch das einen Aspekt von Aufsicht: erkennen, wo etwas beginnt, schief zu laufen. Ich habe vor Jahren über mehrere Stunden nicht richtig wahrgenommen, dass ein Schüler ein Lineal auf der Tischkannte schneppern liess. Das hat unerträgliche Spannung erzeugt. Mit meiner Aufsicht oder Draufsicht hatte etwas nicht funktioniert. Der Unterricht war am Kippen.

Fähigkeit zur Aufsicht, oder sagen wir Draufsicht, oder einschätzende Wahrnehmung, wie auch immer: Wir werden sie brauchen, um Systeme vor schweren Störungen zu bewahren.

Ich gehe mit diesen systemtheoretischen Erwägungen davon aus, dass auch das System Kirche unter ihren Vitalfunktionen eine hat, die «Aufsicht – Draufsicht – einschätzende Wahrnehmung» genannt werden kann.

Beim Reden von Kirche und ihrem Handeln, gehört es sachgemäss dazu, die Schrift zu befragen.

Darum:

### **3 Sachgemäss weiterzukommen in dieser Frage heisst, das Neue Testament zu befragen.**

Die erste von Comanders 18 Thesen sagt: Die christliche Kirche ist aus dem Wort Gottes geboren; im selben soll sie bleiben und nicht hören die Stimme eines anderen.<sup>2</sup>

Die Ordnung des Seins und die Ordnung des Erkennens sind durchaus verschiedene Ordnungen. Was in seinem Sein vor anderem liegt muss nicht zwingend auch vor diesem erkannt werden.

Die Existenz eines Auftrages zur episkopä, zur Aufsicht und Draufsicht, die ich zuvor aus systemtheoretischen Überlegungen hergeleitet habe, kann also tiefere Wurzeln haben, als eine neuzeitliche Systemtheorie.

Eine in der Schrift begründete episkopä ist mehr als eine Überlegung zum Funktionieren des Systems Kirche. Eine in der Schrift begründete episkopä sagt etwas über das Wesen der Kirche aus. Wohl auch über ihr Funktionieren, aber auch über ihr Wesen. Damit ist gesagt: episkopä ist nicht etwas der Kirche angewachsenes, sondern in und mit ihrem Wesen gegebenes.

Das lehrt uns das Neue Testament an folgenden Stellen:

---

2 Zitiert nach Hans Berger, Bündner Kirchengeschichte, 2. Teil Reformation, S. 46.

## Hilfreich in dieser Fragestellung sind besonders<sup>3</sup> A Die Abschiedsrede des Paulus in Milet an die Ältesten der Gemeinde Ephesus (Apg 20,17-38)

Die Apostelgeschichte belächeln wir bisweilen als Schrift, die einen populären Geschmack hat, wenn allein schon der Schatten des Petrus heilsam ist. Und wir belächeln sie als Schrift die auf ihrer literarischen Ebene eine objektive Darstellung der in ihr erzählten Zeit sein will, also der Zeit des Petrus und des Paulus. Und wir belächeln sie vielleicht als idealisierend, wenn es heisst, dass die Gemeinde an einem Tage die Zahl fünftausend erreicht.

Trotzdem – ein Narr wer er es bestreiten wollte - ist Aussagekraft in den Aussagen der Apostelgeschichte über die Zeit, in der sie entstanden ist, also das Jahrzehnt ab 80, vielleicht als Hinweis auf damals geschehene Ereignisse. Ganz sicher aber als Zeugnis damaliger Konzepte.

Und als solches, als Zeugnis von theologischer Konzeption will ich hier Apostelgeschichte 20 lesen.

17 Von Milet aus schickte er (Paulus) nach Ephesus und liess die Ältesten ...

es gibt also Älteste, Amtsträger in irgendeiner Form, oder es soll sie geben

... der Gemeinde zu sich rufen.

18 Als sie bei ihm eintrafen, sagte er zu ihnen: Ihr wisst, wie ich mich bei euch verhalten habe die ganze Zeit, vom ersten Tag an, da ich die Provinz Asia betreten habe:

19 Ich habe dem Herrn gedient ...

3 Hilfreich ist immer die Schrift selbst und ihr Studium, hilfreich sind aber auch ihre Lehrer. Ich habe für den ganzen hier folgenden neutestamentlichen Abschnitt mich an Otfried Hofius gehalten und seinen Aufsatz «Gemeindeleitung und Kirchenleitung nach dem Zeugnis des Neuen Testaments. Eine Skizze» in der Zeitschrift für Theologie und Kirche Bd.103 (2006), S.184-205. Im exegetischen Teil meiner Proposition verweisen Zahlen in Klammern auf diesen Aufsatz. Die Freihandauslage der von unserer Pastoralbibliothek abonnierten Zeitschriften führte zur Kenntnis dieses Aufsatzes. Das Erscheinungsjahr markiert auch den Beginn der Reflexion darüber, was dieser neutestamentliche Befund mit der Bündner Synode zu tun haben könnte.

Der fiktive Rechenschaftsbericht, den wir hier sehen, nennt als erstes den Dienst am Herrn: nicht Pflichtenheft, Satzung, sonstiges, sondern Christusbezug. Der Amtsträger dient dem Herrn.

... in aller Demut, unter Tränen und in den Prüfungen, die mir durch die Anschläge von Seiten der Juden widerfahren sind,

20 Ihr wisst, dass ich euch nichts vorenthalten habe von dem, was heilsam ist, vielmehr **euch alles verkündigt und gelehrt habe**, öffentlich und von Haus zu Haus.

Verkündigen als terminus technicus eines gemeindlichen Geschehens – eine liturgische «Gegenüber-Situation» wird erkennbar. Wir sind hier bei dem, was wir Pfarrerinnen und Pfarrer tun.

21 Vor Juden und Griechen habe ich **Zeugnis abgelegt** ...

Wieder ein terminus technicus: Zeugnis ablegen – nicht Konzepte ausarbeiten, sondern: vorhandenes Material weitervermitteln – Zeugnis ablegen.

... von der Umkehr zu Gott und vom Glauben an Jesus, unseren Herrn.

22 Seht, nun reise ich als ein Im Geist gebundener nach Jerusalem, ohne zu wissen, was mir dort widerfahren wird;

23 Nur dass der Heilige Geist mir in jeder Stadt bezeugt, dass Fesseln und Drangsale auf mich warten.

24 Doch mein Leben ist mir nicht der Rede wert, wenn ich nur meinen Lauf vollenden und **bis zuletzt den Dienst tun** kann, den ich vom Herrn Jesus empfangen habe: **Zeugnis abzulegen für das Evangelium von der Gnade Gottes**.

25 Und nun seht, ich weiss, dass ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet, ihr alle, zu denen ich gekommen bin, um euch das Reich **zu verkündigen**.

26 Daher will ich es euch am heutigen Tag gesagt haben, das ich an niemandes Blut Schuld trage;

27 ich habe es nämlich nicht versäumt, euch **den ganzen Ratsschluss Gottes** mitzuteilen.

Bis hierher haben wir die Darstellung eines beispielhaften Amtsträgers.

Nun folgt Ermahnung - was muss ein Amtsträger tun? Denn es tritt ja nun - auf der Erzählebene - die Situation ein, dass Paulus nicht mehr anwesend ist.

28 Gebt acht auf euch und auf die ganze **Herde**, in der euch der Heilige Geist als fürsorgliche Hirten ...

so Zürcher Übersetzung. Es sind: episkopoi, also Aufseher.

... eingesetzt hat, zu **weiden** die Kirche Gottes, die er sich erworben hat durch sein eigenes Blut.

Ein Aufseher ist verantwortlich ist für eine Anzahl anderer. Und es wird zugleich festgehalten: Hirtesein ist Auftrag und jedenfalls hier: nicht Unternehmer und Besitzer sein. Sondern die Herde Gottes wird geweidet, der Besitz eines anderen betreut. Hier wird nicht Herrschaft über andere ergriffen.

Des weiteren werden hier Schlüsselwörter benutzt: episkopos und ekklesia, Bischof und Kirche. Oder doch nur: Aufseher und Gemeinde?

Mit anderen Worten: Egal wie wir übersetzen - Es gibt Menschen in der Gemeinde, die den Auftrag haben, auf andere zu achten.

29 Ich weiss, dass nach meinem Weggang reissende Wölfe bei euch eindringen und die Herde nicht schonen werden.

30 Und aus eurer Mitte werden Männer aufstehen , die in ihren Reden alles verdrehen, um die Jünger hinter sich zu scharen.

Es ist hier blumige Sprache. Sehen wir das nüchterne Faktum: Störung ist vorauszusehen.

31 darum: Seid wachsam und erinnert euch stets daran, dass ich drei Jahre lang, Tag und Nacht, nicht aufgehört habe, einen jeden von euch unter Tränen zu ermahnen.

32 Und nun vertraue ich euch Gott an und dem Wort seiner Gnade, das die Kraft hat, aufzubauen und das Erbe auszuteilen an alle, die geheiligt worden sind.

Die eschatologische Dimension allen Kircheseins: am Schluss müssen wir alles aus den Händen unseres menschlichen Vermögens und Könnens abgeben. Anders als im Leben, wo Abschiede möglichst mit Darstellung glänzender Ergebnisse verbunden sind. Gerade im Weitergeben in neue Hände ist auf Kontinuität zu achten.

33 Silber oder Gold oder Kleidung habe ich von niemandem begehrt.

Der Komplex «Amtsträger und materielle Zuwendung» wird schon in dieser frühen Theologie des Amtsträgers berührt.

34 Ihr wisst selbst, dass ich mit diesen meinen Händen für meinen Unterhalt und den meiner Begleiter aufgekomen bin.

35 In allem habe ich euch gezeigt, dass man sich mit solcher Arbeit der Schwachen annehmen und dabei der Worte des Herrn Jesus eingedenk sein soll. Er hat ja selbst gesagt: Geben ist seliger als nehmen.

36 Nachdem er dies gesagt hatte, kniete er nieder und betete mit ihnen allen.

37 Sie aber begannen alle, laut zu weinen, fielen dem Paulus um den Hals und küssten ihn.

38 Am meisten schmerzte sie, dass er gesagt hatte, wie würden sein Angesicht nicht mehr sehen. Dann begleiteten sie ihn zum Schiff.

Es wird eine konkrete Abschiedssituation gezeichnet. Klar ist aber zu hören: Hier wird mehr gesagt, als was in einer Situation gilt. Hier wird für Zukunft gesorgt. Was sind Massstäbe eines, der für die Gemeinde zu sorgen hat?

Zusammenfassend:

Der Dienst des Paulus und Ermahnungen an die Ältesten: Paulus wird dargestellt als der ideale Gemeindeleiter. Inhalt seiner Tätigkeit ist: Verkündigen, Lehren, Bezeugen. (189)

Gemeinde wird als Herde beschrieben (V.28). Die Herde gehört Christus. Gemeindeleiter ist Verwalter einer Herde, die nicht ihm gehört. Er weidet «Christi Eigentum». (191)

Achthaben auf Irrlehre. Irrlehre ist, was dem apostolischen Zeugnis von Jesus widerspricht.

Im Lauf der Zeiten, wenn Leitung in neue Hände übergeht, ist sehr auf das Kriterium der rechten Verkündigung zu achten.

Gott selbst ist der Auferbauer, nicht der Amtsträger.

Zeugnis weitergeben und Verkündigung ist nicht irgendetwas. Es gehört zum Wesen der Kirche. Kirche kann ohne Verkündigung nicht bestehen. Darum gibt es Menschen, die das Amt der Verkündigung wahrnehmen.

Weiden ist Weitergabe des richtigen Zeugnisses. Und Warnen und Bewahren vor falschem Zeugnis.

Episkopä in diesem Abschnitt ist zum grossen Teil das Hüten der Gemeinde. Und darin inbegriffen als Aspekt dieses Hüten die Abwehr von Irrlehre.

## **B Die Gemeindeordnung im Ersten Petrusbrief (1. Petr 5,1-4)**

Ein kollegiales Ältestenamts wird in dieser Stelle aus dem 1. Petrusbrief sichtbar.

1 Die **Ältesten** unter euch ermahne ich, euer Mitältester und Zeuge der Leiden Christi, der ebenfalls teilhat an der Herrlichkeit, die sich künftig offenbaren wird:

2 **Weidet** die **Herde Gottes**, die euch anvertraut ist, und sorgt für sie ...

Hofius übersetzt: «übt euer Aufseheramt aus» – episkopouotes – in dieser Differenz steckt die Frage: Wieviel Institution ist in dieser frühen Zeit vorhanden.

... nicht unter Zwang, sondern aus freien Stücken, so wie es Gott gefällt! Seid nicht auf schnöden Gewinn aus, sondern tut es von Herzen ...

Wieder die Frage des Umgangs mit Materiellem.

3 ... seid nicht Herren über eure Schützlinge, sondern ein Vorbild für eure Herde!

Wieder die Frage der Herrschaftsausübung, genauer gesagt: die Ablehnung von Herrschaft.

4 Dann werdet ihr, wenn der Hirt der Hirten erscheint, den unverwelklichen Kranz der Herrlichkeit davon tragen.

Hofius spricht von grosser Nähe zum Abschnitt aus der Apostelgeschichte und die ist in der Tat mit Händen zu greifen: Älteste

sind da, die weiden, die Anspielung auf die Frage: Materielles und Verkündigungsdienst. Nicht Herrscher sein, sondern Vorbild.

Das ganze wieder unter Erwähnung des Heilsgeschehens, hier: «Zeuge der Leiden Christi», vergleichbar mit der Formulierung der Apostelgeschichte: «Kirche, die er sich durch sein Blut erworben hat.»

Vom «Weiden» kann nicht geredet werden, wir merken es sowohl in der Apostelgeschichte, wie im Petrusbrief: ohne dass das Heilsgeschehen erwähnt wird.

Das Weiden ist eine inhaltlich bestimmte Angelegenheit.

Der Inhalt des Weidens kann auch hier als Treue zum apostolischen Zeugnis angegeben werden.

## **C Die Ämterlehre im Dienst der Einheit der Kirche (Eph 4,7-16)**

Der Epheserbrief führt uns ekklesiologisch in neue Gefilde. Man kann eine ganz einfache Übung machen: Mit der Konkordanz das Wort «ekklesia» bei Paulus und dann im Vergleich dazu im Epheserbrief ansehen: Wir werden bemerken: Paulus redet, wenn er «ekklesia» sagt, immer von einer Ortsgemeinde. Im Epheserbrief (ich setze voraus, ihn als einen deuteropaulinischen Brief anzusehen) ist zu bemerken: ekklesia ist mehr als Ortsgemeinde. Ekklesia gibt es nur in Einzahl und meint eine Gesamtheit von Christen und Gemeinden.

Paulus hat die Reflexionen über Gesamtheit mit der Körpermetaphorik noch auf einzelne Gemeinden bezogen, mehr in Gleichnisrede, als tatsächlich die Gemeinde als einen Körper zu denken. Verbundenheit mit den Christen anderswo wurde mit der konkreten Kollektaktion für Jerusalem gelebt. Nicht mit Gleichnissen aus der Körperwelt.

Im Epheserbrief wird eine ganz andere Ebene betreten: Christus und die eine Kirche, die sein Leib ist, und er ihr Haupt. Die Kirche die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt. Wir spüren die Ekstase der Formulierung. Es hat Exegeten gegeben, die nach der Auslegung des Epheserbriefes meinten, zum römisch-katholischen

Glauben übertreten zu müssen, weil sie nur dort diese eine Kirche meinten zu sehen. (Wer weiss es ?)

Auf jeden Fall haben wir zu erkennen, dass wir bei Betrachtung des Epheserbriefes auf einem höheren Boden stehen, der darüber nachdenkt, welches Verhältnis verschiedene Gemeinden zueinander haben. Das heisst, hier wird über Struktur explizit nachgedacht. Das ist zu berücksichtigen, wenn wir die Worte hören.

Zunächst hören wir aber nichts von Strukturen, sondern von «jedem einzelnen», das was man heute gerne die Basis nennt.

7 Jedem Einzelnen von uns aber ist die Gnade gegeben nach dem Mass, mit dem Christus zu geben pflegt.

Hier ist zu erkennen: Jedem einzelnen ist etwas zugewachsen an Aufgabe, nicht nur einzelnen Amtsträgern, sondern jedem und jeder ist eine Aufgabe zugewachsen, nicht allein Amtsträgern.

8 Deshalb heisst es

Der Epheserbrief bringt hier ein Zitat aus Psalm 68:

In die Höhe hinaufgestiegen ist er, und Gefangene hat er in die Gefangenschaft geführt, Geschenke hat er gegeben den Menschen.

9 Er ist hinaufgestiegen, was bedeutet das anderes, als dass er auch hinabgestiegen ist in die Niederungen der Erde?

10 Der aber hinabgestiegen ist, ist auch der, der hinaufgestiegen ist, hoch über alle Himmel, um alles zur Vollendung zu bringen.

Hier ist wiederum die Heilsgeschichte der Stoff, mit dem Amtsträger umzugehen haben.

11 Und er selbst hat die einen als Apostel eingesetzt, die anderen als Propheten,

andere als Verkündiger des Evangeliums und wieder andere als Hirten und Lehrer, Apostel und Propheten.

Das ist schon ein Rückgriff auf die Vergangenheit und hehre Gründerzeit mit hehren Gestalten: Aposteln und Propheten, und sogleich folgen die Evangelisten, übergemeindlich wirkende Missionare (so Hofius), und dann die Hirten und Lehrer, die in jeder Einzelgemeinde anzutreffen sind, als die Beschenkten, die in allen Gemeinden, gleichsam in apostolischer Sukzession zu den Apos-

teln und Propheten - sie sind ja in einer auffälligen Reihe genannt - den Dienst der Verkündigung tun.

12 um die Heiligen auszurüsten für die Ausübung ihres Dienstes. So wird der Leib Christi aufgebaut.

Ziel ist Aufbau einer grossen umfassenden Struktur (hier könnten wir dem Exegeten recht geben, der katholisch geworden ist).

13 bis wir alle zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen und zum vollkommenen Menschen heranwachsen und die volle Reife in der Fülle Christi erlangen.

(hier könnten wir den katholisch gewordenen Exegeten kritisieren, ob sich die «volle Reife der Fülle Christi» tatsächlich in einer historischen gewordenen Organisation finden lässt – ich weiss: Hier liegen konfessionelle – also Glaubensunterschiede «Quid sit ecclesia – Was denn die Kirche sei»).

Ist die Kirche in ihrer Beschreibung durch den Epheserbrief als Leib Christi eine diesseitige oder eine eschatologische Grösse? Ich meine klar das letztere. Was wir an sichtbaren Kirchen haben (Plural), dem müssen wir den Charakter des vorläufigen erteilen. Dafür spricht auch die Fortsetzung, die klar die Realität des Vorläufigen in den Blick nimmt, wenn auch in der Verneinung:

14 Denn wir sollen nicht mehr unmündige Kinder sein, von den Wellen bedrängt und von jedem Wind einer Lehrmeinung umhergetrieben, dem Würfelspiel der Menschen ausgeliefert, von ihrem Ränkespiel auf den trügerischen Weg der Irrtums geführt,

Wenn es «Winde von Lehrmeinungen» nicht mehr gäbe, müssten sie nicht erwähnt werden.

Ich folgere: Es gibt sie noch. Kirche lebt noch im Vorletzten, auch wenn ihre Aufgabe ist, ein Letztes abzubilden.

Es bleibt festzuhalten: Kirche in der Gegenwart ist unvollendete Kirche.

Wiederum ist die Warnung vor den falschen Lehren zu sehen, ganz wie in den beiden ersten Beispielen Apostelgeschichte und 1. Petrusbrief.

15 Nein, wir wollen aufrichtig sein in der Liebe und in allen Stücken heranwachsen zu ihm, der das Haupt ist, Christus.

16 Von ihm aus wird der ganze Leib zusammengefügt und gehalten durch jedes Band, das ihn stützt mit der Kraft, die jedem einzelnen Teil zugemessen ist. So wird der Leib in seinem Wachstum gefördert, damit er aufgebaut werde in Liebe.

In Vers 11 haben wir eine Kardinalstelle für die reformierte vier-Ämterlehre, die reformierte Kirchenordnungen massgeblich geprägt hat vor uns. Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer.

Allerdings nicht so, dass die hier verwendeten Begriffe einfach die Vierämterlehre ergeben, die wir später bei Calvin finden.

Aber wir wollen noch nicht die Wirkungsgeschichte, sondern den Text ansehen.

Apostel und Propheten: die gehören der schon vergangenen Gründungszeit der Kirche an.

Evangelisten sind als übergemeindliche Verkündiger anzusehen.

Hirten und Lehrer sind in jeder Einzelgemeinde vorhanden.

Letztbeide in enger Verknüpfung, was sprachlich sichtbar ist.

Die Ämter der Gegenwart sind mit den Ämtern der Anfangszeit in einer Reihe.

Was heisst das? Hofius sieht hier den Gedanken der apostolischen Sukzession. Und zwar so verstanden, dass apostolische Sukzession in der Treue zur apostolischen Überlieferung besteht.

Ziel der Tätigkeit der Hirten und Lehrer: Geistlicher Aufbau des Leibes Christi. Einheit aller Getauften. Mündigkeit der Gemeindeglieder (V. 14). Inneres Wachstum (V. 15). Die Amtsträger sind Werkzeuge dessen, der allein das Haupt der Kirche ist. Jeder besitzt nach dem Mass der Gnadengabe und trägt wie die Amtsträger zur Auferbauung des Leibes bei. (V. 7)

## **D die Ermahnung zu einem guten Verhältnis mit den «Leitern» (Hebr 13,7-17)**

Die Leiter heissen hier hegoumenoi, was ein weiterer Hinweis darauf ist, dass es in neutestamentlicher Zeit noch keine feststehen-

de Nomenklatur für Ämter gibt. (Im Vortrag übersprungen, hier einige Andeutungen)

7 Behaltet diejenigen, die die Gemeinde geleitet und euch das Wort Gottes weitergesagt haben, im Gedächtnis;

Hofius übersetzt substantivischer: Gedenkt eurer Leiter. Die Zürcher macht aus einem Partizip hegoumenoi einen Relativsatz: **Achtet darauf, wie ihr Leben geendet hat, und ahmt ihren Glauben nach.**

Wieder sehen wir: Aufgabe dieser Leiter ist Verkündigung des Wortes. Was mit Wort gemeint ist, sagt der Hebräerbrief in seinem allerersten Anfang: in Jesus Christus hat Gott sein «abschließendes unüberbietbares und ein für allemal gültiges Wort gesprochen». Damit ist der Verkündigungsstoff klar beschrieben: das durch Christus eröffnete Heil.

8 Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit.

Wie kann das gleichbleibende dieser Lehre gesichert werden?

Der nächste Vers sagt es:

9 Lasst euch nicht durch schillernde und fremdartige Lehren verführen. Denn es ist gut, dass das Herz gefestigt wird durch Gnade, nicht durch Speisegebote; die sie befolgten, hatten keinen Nutzen davon.

Die Warnung vor fremden Lehren zeigt wieder das Problem: Wie blieben wir an der Mitte, wie können wir leben und bewahren, dass Jesus Christus derselbe gestern heute und in Ewigkeit ist!

10 Wir haben einen Altar, von dem zu essen keine Vollmacht hat, wer dem Zelt dient.

Die im folgenden für den Hebräerbrief ungemein typischen Ausführungen zum Kultischen in Anlehnung an die vom Alten Testament herkommende Praxis suchen Analogien des Christusgeschehens in dieser alten Praxis.

11 Denn die Leiber der Tiere, deren Blut der Hohe Priester als Sühnopfer ins Heiligtum hineinbringt, werden ausserhalb des Lagers verbrannt.

12 Darum hat auch Jesus um durch sein eigenes Blut das Volk zu heiligen, ausserhalb des Tors gelitten.

13 Lasst uns also vor das Lager hinausziehen zu ihm und seine Schmach tragen,

14 denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

15 Durch ihn wollen wir Gott allzeit als Opfer ein Lob darbringen, das heisst die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen

16 Vergesst nicht, einander Gutes zu tun und an der Gemeinschaft festzuhalten, denn an solchen Opfern findet Gott Gefallen.

Versuch der Deutung: Bekenntnis zur Christus heisst, die Nähe bzw. Vergegenwärtigung seiner «Schmach» zu suchen und im eigenen Leben ethisch umzusetzen als «Gutes tun», «an der Gemeinschaft festhalten.»

17 Gehorcht denen, die die Gemeinde leiten, denn sie wachen über eure Seelen und müssen Rechenschaft ablegen, und fügt euch ihnen, damit sie es mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; das wäre für euch ja kein Gewinn.

Die hegoumenoi werden hier stark herausgehoben durch die Aufforderung zum Gehorsam ihnen gegenüber. Aber deren Dienst ist nicht denkbar ohne die Bindung an den Inhalt der Verkündigung, das Wort Gottes. Gehorsam ihnen gegenüber ist Gehorsam gegenüber Christus.

## **E Das «Bischofsprofil» (1.Tim 3,1-7; 5,17; Tit 1,5-9),**

nach deren Verständnis zu fragen ist. (Hofius)

Waren bisher die Verkündiger im Blick mit ihrem Auftrag, die Gemeinde zu weiden, zu leiten, so kommt in den Pastoralbriefen tatsächlich so etwas wie ein kirchenleitendes Amt in den Blick. Wortverkündiger, die für ein Gebiet zuständig sind. Timotheus für die Gegend um Ephesus, Titus für Kreta.

Mit dem Auftrag, weitere Personen für das Amt zu finden.

2.Tim 2,2 Was du vor vielen Zeugen von mir gehört hast, das vertraue zuverlässigen Menschen an, die dann fähig sein werden, wieder andere zu lehren.

Hier sehen wir die Weitergabe des Auftrages: Einsetzung weiterer Diener am Wort.

Die Pastoralbriefe, also der 1.Timotheus-, der 2.Timotheus- und der Titusbrief sind Pseudepigraphien, unter dem Namen des Paulus aber nicht von ihm verfasste Briefe.

Was finden wir in ihnen?

In Bezug auf unser Thema episkopä finden wir erste Kodifizierungen von Kompetenzkatalogen und Qualitäten eines Amtsträgers. Anforderungsprofil würde man heute sagen.

«Erklärt» Das Kommentarwerk zur Zürcher Bibel (das sind diese drei dicken quadratischen – empfehlenswerten Bücher) sagt auf seinem Übersichtsblatt zum ganzen Brief: «klare Ämterstruktur». Ich würde sagen: «Ämter» ganz sicher, aber nicht «Struktur» und nicht «klar». Der Einzelkommentar zu (5,17) relativiert das auch.

Wann fängt man an, solche Dinge wie Kompetenzkataloge und Anforderungsprofile aufzuschreiben? Wenn es ein Thema wird. Wenn eine Ausschreibung getätigt werden muss. Wenn es diskutiert wird. Wenn es strittig ist.

Frühe Gemeindeleiter wurden vermutlich durch Charisma und stilles Einverständnis Leiter. Was ist aber, wenn Nachfolger gefunden werden müssen? Dann beginnt die Diskussion: wie muss er sein? Dieses Stadium finden wir hier.

Ein Herantasten an die Tatsache, dass Menschen nicht mehr da sind, die durch ihr Wirken so etwas wie ein Amt begründet haben. Es braucht den Namen des Paulus, um einer bestimmten Linie Geltung zu verschaffen. Man sieht sich in einer Tradition, die nun auch gelebt werden soll in der Frage «Wer wird Leiter?»

Klare Strukturen von Ämtern sehe ich hier noch nicht.

3,1 Zuverlässig ist das Wort: **Wenn einer das Bischofsamt anstrebt**, (Hier steht: episkopä und ist zu verstehen als Amt der Gemeindeleitung) **dann begehrt er eine schöne Aufgabe**.

Ich verharre beim Begriff «Bischof». «Der neuzeitliche Begriff «Bischof» ist wesentlich vom traditionellen (katholischen) Verständ-

nis dieses Amtes geprägt.»<sup>4</sup> Die Bilder der Kirchengeschichte sind übermächtig. Wir können das Wort «Bischof» an dieser Stelle gar nicht lesen ohne eine riesige Wolke an Bildern vor dem inneren Auge vorbeischieben zu sehen. Deswegen ist es ehrlicher zu übersetzen: «Amt der Gemeindeleitung»<sup>5</sup> und nicht wie die Zürcher Bibel: «Bischofsamt». Der Kommentar zur Zürcher Bibel «erklärt» darum auch: «Der Fachbegriff Bischof ist für heutige Leser irreführend. Handelt es sich in den Pastoralbriefen bei den Bischöfen doch um die Mitglieder der Leitungsteams einzelner Hausgemeinden, wohl gleichbedeutend mit den Ältesten.»

Nochmal:

Zwei Problemkomplexe:

Erstens: Wie übersetzen?

Ich glaube es ist klar, dass wir bei diesen durch die Kirchengeschichte hochaufgeladenen Begriffen wie Bischof entweder anders übersetzen müssen, neutralisieren, «Amt der Gemeindeleitung», oder wenn wir denn «Bischof» übersetzen wollen in einem bewussten Akt sagen: «Pass auf - was das ist, wissen wir so gut wie nicht, ausser: Es ist eine hervorgehobene Position in den frühen Gemeinden».

Sicher nicht: «Eine ausdifferenzierte Amtsstruktur» wie der früher katholische, dann konfessionslose Johannes Neumann in TRE will<sup>6</sup> – «Amt»: ja. Aber in der Realität sehr von seinem Inhaber geprägt.

Das ist der Übersetzungskomplex.

Der andere Problemkomplex:

Ist da ein Bischof? Sind da mehrere? Ist da ein Kollegium? Ist da der (heute vielgescholtene) Einzelkämpfer im Amt?

Hofius (199): «Dass eine Gemeinde nur von einem einzigen episkopos geleitet wird, lässt sich dem Text nicht entnehmen.»

4 Johannes Neumann im Art. Bischof TRE. Johannes Neumann ist im Mai 2013 verstorben, der ursprünglich katholische Kirchenrechtler war später Atheist und konfessionslos.

5 Hofius 199 in der Tradition von Joachim Jeremias.

6 TRE Art. Bischof I 654.

Das sehe ich genauso. Es wird dort generisch gesprochen: Wie «ein Bischof» zu sein habe. Das ist wie wenn wir beschreiben, welche Eigenschaften «eine Pfarrperson» haben soll. Das heisst ja nicht, dass es in Gemeinden nur «eine» Pfarrperson geben kann.

(In diesem Punkt lebe ich ja in begeistertem Umstellungsprozess. Es gibt auch Pfarrstellen mit zwei Pfarrpersonen)

So. Wir entnehmen also nicht einen Monepiskopat aus den Pastoralbriefen. Auch wenn manche Exegeten das wollen.

Jetzt die Warnung vor dem falschen Umkehrschluss: Ich will mich in meiner Begeisterung fürs kollegiale Bischofsamt nicht zur Behauptung hinreissen lassen und sagen: Hier sehen wir, dass Gemeindeleitung in den Pastoralbriefen kollegial geschieht.

«Zürcher Bibel - erklärt» sagt: Leitungsteams. «Leitungsteams:» Das klingt schön und modern. Aber woher wissen die das?

Wir können beobachten, dass Exegeten in der Gefahr stehen, das sehen zu wollen, was in ihr Kirchenbild passt.

Festzuhalten bleibt nur: Die Texte passen, wenn wir uns ein kollegiales Leitungsteam vorstellen und sie passen, wenn wir uns «Monepiskopen» Gemeindeführer, die als Einzelperson tätig sind, vorstellen. Womit auch ich das herausgefunden habe, was ich wollte.

Noch ein Ergebnis, dass ich nicht im Detail herleite, aber wer mich fragt, dem leite ich es her (aber erst heute abend): Presbyter (das ist das Wort, aus dem später «Priester» geworden ist) und episkopos (woraus unser deutsches Wort Bischof herkommt) lassen sich in den Pastoralbriefen nicht in eine Hierarchie ordnen. Ob nebeneinander, über- oder untereinander lässt sich dem Text nicht entnehmen. Vielmehr sind, wenn wir Titus 1 lesen, presbyteros und episkopos synonym gebraucht.

Eine kurze Betrachtung zur konfessionellen Wortgeschichte: «Presbyter», wörtlich «Ältester», ist in der katholischen Tradition der Priester, der Ordinierte gegenüber dem Volk. Die reformierte Tradition hat aus dem Wort ein Ältestenamtsamt gelesen, das eher als Laienamtsamt gegenüber bzw. in Kooperation mit dem Amt der Wortverkündigung verstanden wird.

**2 Ein Bischof** (Leiter der Gemeinde, sei er nun alleine Leiter oder Mitglied eines Leitungsteams) **muss ohne Tadel sein: der Mann einer einzigen Frau, nüchtern, besonnen, massvoll, gastfreundlich, ein begabter Lehrer, (didaktikon)**

Hier ist wieder das Motiv der Lehre und Weitergabe der Lehre.

**3 weder trunksüchtig noch gewalttätig, sondern unparteiisch, nicht streitsüchtig, nicht geldgierig, (die materielle Frage)**

**4 einer, der seinem eigenen Haus gut vorzustehen weiss und seine Kinder zu Gehorsam und Ehrfurcht erzieht -**

**5 denn wenn einer seinem eigenen Haus nicht vorzustehen weiss, wie kann er dann für die Gemeinde Gottes sorgen?**

Zusammen mit Titus 1,7, wo vom Ökonom die Rede ist: Ein Episkop soll wie ein Ökonom Gottes sein. Also ein Gemeindeleiter soll wie ein Verwalter Gottes ein.

Hier könnte man, wenn man wollte, sagen: Wenn diese Bildlichkeit gebraucht wird: «Hausvorsteher privat» wird verglichen mit «Vorsteher im Haus Gottes», dann könne man schliessen, das Vorsteheramt sei ein Einzelamt. Am vielen «könnte» ist zu hören: Ich hielte das wiederum für Eisegese: Hineinlesen, was man herauslesen will.

Die Eigenschaft des guten Hausvaters kann auch für jeden einzelnen eines Dreiergremiums gefordert sein.

**6 Zudem soll er nicht einer sein, der gerade erst zum Glauben gekommen ist, damit er nicht hochmütig wird und dem Gericht des Teufels verfällt.**

**7 Er muss aber auch bei denen, die draussen sind, einen guten Ruf haben, damit er nicht ins Gerede kommt und dem Teufel in die Falle geht.**

## **1.Tim 5,17.19**

**17 Die Ältesten, die ihr Amt gut versehen, seien doppelter Anerkennung wert, besonders die, die in Verkündigung und Lehre (logo kai didaskalia) ihr Bestes geben.**

Hofius (199) will hier nur «ältere Männer, die sich als tüchtige Vorsteher bewähren».

Ist es so oder sind es Träger eines Presbyteramtes? Ich kann es nicht entscheiden.

**18 Denn die Schrift sagt: Dem Ochsen, der da drischt, sollst du das Maul nicht zubinden, und: Der Arbeiter ist seines Lohnes wert.**

**19 Nimm keine Klage gegen einen Ältesten entgegen, es sei denn, sie stütze sich auf zwei oder drei Zeugen.**

Hier sind Hinweise auf Umgang mit Klagen. Etwas stimmt nicht. Eine erste Maxime wird aufgestellt: Relevant wird etwas nur, wenn mehrere zu klagen haben. Vergleichbar sind heutige Bestimmungen über Anzahl: Wieviele braucht es, bis eine ausserordentliche Versammlung einberufen werden kann?

**20 Hat aber einer einen Fehler gemacht, dann weise ihn vor allen zurecht, damit auch die anderen sich fürchten.**

Hier wird dem zurechtweisenden Amtsträger eine grosse Autorität zugesprochen. Vielleicht mehr Wunsch als Wirklichkeit.

Öffentliche Zurechtweisung. Ist es ein Spiessrutenlauf für den Fehlbaren oder steht die Öffentlichkeit des Vorgangs im Blick? Keine Mauschelei mit Fehlern. Es sollen alle draus lernen.

**21 Ich beschwöre dich bei Gott und Christus Jesus und den auserwählten Engeln: Halte dich an all das, ohne Vorurteil und ohne jemanden zu begünstigen.**

**22 Leg niemandem vorschnell die Hände auf!**

Ist es eine Handauflegung im Rahmen von Ordination? Weitergabe des Auftrages der Wortverkündigung? Oder ist das vorschnell interpretiert? Lautet hier das Thema nicht vielmehr Umgang mit «Fehlern»? Dann wäre die Handauflegung als Abschluss eines Verfahrens zu erkennen. Wenn Ordination gemeint ist, heisst das: Ordentliche Ausbildung. Wenn Beilegung von Streit gemeint ist,

heisst es: Die Versöhnungsgeste erst dann, wenn wirklich Versöhnung eingetreten ist und besiegelt werden kann.

**Lass dich nicht in anderer Leute Verfehlungen hineinziehen; achte darauf, lauter zu bleiben.**

Das hören wir einfach

**23 Trink nicht mehr bloss Wasser, sondern nimm ein wenig Wein zu dir wegen des Magens und wegen deiner häufigen Krankheiten.**

Jetzt wissen wir, woher das Getränk kommt, das Bischof heisst.

Exegese führt in die Dogmatik; in den Versuch zusammenfassend neu zu sprechen uns so hören wir im Heidelberger Katechismus:

#### **4 Jesus Christus ist Leiter und Aufseher der Kirche.**

**«... unser ewiger König, der uns mit seinem Wort und Geist regiert und bei der erworbenen Erlösung schützt und erhält.» (Heidelberger Katechismus Frage 31)**

Diese Antwort auf die 31. Frage des Heidelberger Katechismus fasst aufs knappste zusammen, was alle diese beigezogenen Bibelstellen sagen. Es geht um die Ämter Christi: hier wird das *munus regius* verhandelt.

Jesus Christus regiert. Wie regiert er? Mit seinem Wort (Für das es Diener am Wort braucht) und Geist (Der weht, wo und wann er will, in Leitern und Gemeindegliedern)

Mit Wort ist eine Bindung allen Gemeindelebens und –leitens und -draufschauens gegeben.

Das Wort können Menschen überliefern, lernen, lehren, auslegen, bewahren, predigen, weitersagen.

Mit Geist ist erstens gesagt, wie das Wort wirkt und dass allem Gemeindeleben und Gemeindeleiten ein unverfügbares Element innewohnt.

Wie verhalten sich Funktion und Person zueinander?

**5 In gelebter sichtbarer Kirche sind Leitung und Aufsicht Funktionen. Leitung und Aufsicht sind nicht Personen. Leitung und Aufsicht geschieht durch Personen. Für die neutestamentliche Zeit sind kollegiale Formen anzunehmen. Monepiskopat im Neuen Testament ist nur in den Pastoralbriefen interpretierbar (Schöllgen).<sup>7</sup>**

Mit dieser These möchte ich Amt und Person getrennt haben.

Es gibt Aufsicht, episkopä, ein Amt, eine Funktion, neutestamentlich begründet, das haben wir festgestellt, die je und je durch Personen wahrgenommen werden wird.

Die Gestalt des Monepiskopats, der Ausübung des Bischofsamtes durch eine Person, die in der Kirchengeschichte lange dominiert hat, ist eine mögliche. Sie ist keineswegs die einzige Form der Ausübung von episkopä.

Das Neue Testament lässt kollegiale Formen der Ausübung erkennen (Apostelgeschichte, 1.Petrusbrief und Epheserbrief) und den Monepiskopat für die, die es so sehen wollen in den Pastoralbriefen.

Monepiskopat sei in den Pastoralbriefen «interpretierbar»<sup>8</sup>, d. h., er kann dort nicht zwingend herausgelesen werden.

Wie aber geht es in nachneutestamentlicher Zeit weiter?

**6 Die Kirchengeschichte beschert den Funktionen von Aufsicht und Leitung der Kirche beständigen Zuwachs an Kompetenzen bei gleichzeitiger Konzentration auf wenige Amtsträger. Weltliche Kompetenzen treten hinzu.**

Nach dem Befragen des Neuen Testamentes nun in grossen Sprüngen ein Gang durch die Kirchengeschichte. Das Lustvolle an der

<sup>7</sup> RGG4, Artikel «Bischof» von Georg Schöllgen.

<sup>8</sup> Ebd. Schöllgen ist außerdem Herausgeber des Reallexikons für Antike und Christentum.

Kirchengeschichte ist immer wieder, dass Phänomene der Gegenwart in der Kirchengeschichte zu entdecken sind.

**Clemens von Rom** sagt uns da etwas vom Gemeindeführer als Hoherpriester, der ganz eigene Verrichtungen hat im Vergleich zu Priester und Leviten. Wir bemerken die Diversifizierung, die Aufnahme alttestamentlicher Terminologie, möglicherweise via Hebräerbrief.<sup>9</sup>

**Ignatius von Antiochien** vergibt dem vorstehenden Priester ganz klar den Titel episkopos und es werden Hierarchien geschaffen. Ziel ist wohl die Stärkung der Gemeinde im Kampf gegen umherziehende Propheten.

Dieses Problem der Umherziehenden taucht in der Kirchengeschichte immer wieder auf.

Ignatius bezeichnet die Umherziehenden als «tollwütige Hunde die tückisch beißen ...»<sup>10</sup>

Erinnern wir uns der reissenden Wölfe in Apostelgeschichte 20 als Bedrohung der Gemeinde.

**Hippolyt von Rom** schreibt dann von einer unbedingt einzuhaltenen, von Gott gegebenen Hierarchie in der Kirche. Wir sind im dritten Jahrhundert.

Nur noch einen Namen aus der Alten Kirche, **Cyprian von Karthago**:

Nur in der Kirche ist ein Bischof Bischof. Und umgedreht ohne Bischof ist Kirche nicht Kirche.

Wenn wir an den neutestamentlichen Befund denken und die ständige Aufforderung die richtige Lehre zu bewahren, können wir Cyprian nicht absprechen, biblisch zu sein. Episkopä gehört zum Wesen der Kirche.

«Es gibt nur ein Bischofsamt, an dem die einzelnen in seiner Ganzheit teilnehmen.»<sup>11</sup>

9 Hier und im Folgenden orientiere ich mich am Artikel Bischof I von Johannes Neumann in TRE.

10 Ebd. S. 655.

11 De unit.eccl. 5. «Episcopatus unus est, cuius a singulis in solidum pars teneatur.» Zit.nach Mirbt, Quellen zum Papsttum und römischen Katholizismus, 5. Aufl.

So wie Jesus Petrus zunächst alleine die Vollmacht gab und dann den Aposteln, so sind die Apostel Vorgänger der künftigen Bischofsgemeinschaft. Ein einzelner Bischof kann sein Amt nur in Kollegialität mit anderen Bischöfen ausüben. «Was Petrus gewesen ist, das waren auch die anderen Apostel; sie hatten Ehre und Vollmacht gewissermassen in Gütergemeinschaft.»<sup>12</sup>

(Im übrigen gibt es in Graubünden den Cypriansspitz und das Cyprianskraut und auch den Vornamen Cyprian hatte ich noch in meiner Gemeinde, ausgesprochen Zipsch).

Dann kommt mit dem Jahr 380 die Integration der Kirche in das Reich. Die Begriffe «Diözese» als Verwaltungseinheit und «Konsistorium», der enge Ratgeberkreis eines Regierenden wandern in die Kirche ein. Kirchliche Ämter werden mit anderen hohen Staatsämtern gleichgestellt.

Die Politik zog Bischöfe als Helfer an und belehnte diese mit Besitz. Otto der Grosse trieb es gewissermassen auf die Spitze, indem er erkannte, dass Bischöfe ohne Leibeserben treuere Vasallen waren als mancher Herzog. Seinen Bruder Bruno z.B. machte er zum Erzbischof von Köln. Das Kloster Disentis wenige Meter über uns wurde von Kaiser Otto beschenkt im Rahmen seiner Passpolitik. Das war nicht primär geistlich. Man darf es auch nicht zu negativ sehen. So war die Zeit. Man hatte sich gegenseitig etwas zu geben.

(Die Fragen der Passstrassen sind heute definitiv bei den Strassenverkehrsämtern. Im Bereich der Schule, auch eine Staatsaufgabe, kann ein Benediktinerkloster wie Disentis noch heute bemerkenswerte Alternativen bieten.)

Die Geistlichen Fürstentümer waren entstanden. Bischofsämter mit einem Übergewicht an weltlichen Aufgaben. Kaiser Otto hat es in seine Hochform gebracht.

Das Wort «Regalien», Königsrechte, wird wichtig. Es sind Markt-, Münz-, Zoll-, und Forstrechte. Es wird richtig anschaulich und handgreiflich, was so ein Bischof zu tun hat. Märkte beaufsichtigen, Münzen schlagen, Zoll einnehmen, Forst pflügen.

Nr. 66, S.28.

12 Ebd.De unit.eccl. 5.

Auch der Begriff «bischöfliches Tafelgut» taucht auf. So ein Bischof und seine Mitarbeiter sollen schliesslich auch essen. Dem Ochsen der drischt sollst du nicht das Maul verbinden.

Es gibt ein Übergewicht der politischen und wirtschaftlichen Interessen gegenüber den geistlichen Pflichten. Das bleibt festzuhalten. Und das ist schliesslich aufgestossen und führte zu einer grösseren Reformbewegung.

Reformen können Stress auslösen. Auch schon im 11. Jahrhundert. Mit dem als Idee schon existierenden Zölibat sollte nun ernst gemacht werden. Das war eines der Ziele der gregorianischen Reform. In Passau lynchten aufgebrachte Priester den das Zölibat durchsetzenden Bischof. Und auf der Ebene der Priester, die damals vielfach Frauen hatten, bedeutete das Verbot, Amtshandlungen von Priestern die mit Frauen lebten, durchführen zu lassen eine Art Berufsverbot. Schon damals gab es eine «Kirche im Reformstress.»<sup>13</sup>

Reformstress gab es aber auch auf höchster Ebene. Dort ging es um die Machtfrage: Macht der Kaiser die Bischöfe und den Papst, oder macht der Papst den König und Kaiser?

Diese Streitfrage heisst «Investiturstreit». Darum;

## **7 Der Investiturstreit macht eine Fehlentwicklung zum Thema. Papst Paschalis II. und das Wormser Konkordat bringen wesentliche Fortschritte.**

Es könne nicht sein, dass ein Laie (Laie im katholischen Sinn als Nichtgeistlicher) einen Bischof einsetze, so der Mönch Hildebrand, der spätere Papst Gregor der VII., die Hauptfigur dieses Streites.

Indem ich in der These den Namen des Papstes Paschalis des II. nenne (dieser entspricht dem heute gängigen Namen Pascal), wollte ich in der Hauptsache auf das Ende dieses Streites hinweisen und darauf, dass Paschalis bei den verschiedenen Versuchen zur Beilegung den weitestgehenden Vorschlag gemacht hat, der schon reformatorisch anmutet.

13 Das ist eine Anspielung auf das aktuelle Buch von Isolde Karle: Kirche im Reformstress, das demnächst in neuer Auflage herauskommt.

War es bei diesem Investiturstreit wirkliche Absicht, das Bischofsamt wieder geistlicher werden zu lassen oder war es nur ein Machtpoker um mehr Einfluss zwischen Kaiser und Papst?

Reform lag damals in der Luft. Die heisse Phase des Streites ausgelöst hat Kaiser Heinrich IV. (das ist der, der nachher in Canossa seinen «Gang nach Canossa» gehen musste), als er in Mailand, sozusagen vor der Haustüre des Papstes gegen dessen Willen einen Erzbischof eingesetzt hat.

Der Papst antwortete mit Erklärung der Absetzung des Königs, was damals ein Novum war, aber offenbar ein geschickter und psychologisch wirksamer Schachzug. Viele vom König Abhängige nutzen die Chance zur Freiheit und fielen vom König ab.

In dieser für ihn günstigen Lage erliess der Papst Gregor die Investiturbote für Laien, auch für hochgestellte Laien wie den König. Das war empfindlich. Wie soll der König regieren ohne «seine» -also von ihm eingesetzte Bischöfe?

England und Frankreich fanden schon 1103 und 1107 eine pragmatische Lösung. Mit den Deutschen brauchte die Einigung mehr Zeit.

Papst Paschalis II. machte 1111 einen sehr weitgehenden Vorschlag: Die Kirche verzichte auf die Regalien (Markt, Zoll, Forst), also auf sehr viel Geld und Wohlstand, wenn der deutsche König darauf verzichte, Bischöfe einzusetzen.

Ein weitgehender Vorschlag, der die geistliche Aufgabe des Bischofs deutlich grösser hätte werden lassen. Paschalis II. starb – trotz seines langen Pontifikates - vor Beilegung des Investiturstreites. Es wurde nichts aus seinem Vorschlag.

Im Wormser Konkordat 1122 einigte man sich. Die schöne Idee mit dem Verzicht auf die Regalien war vom Tisch. Der König verlieh die Regalien an den Bischof aber gewissermassen in einer Vorzeremonie, durfte auch bei der Wahl dabei sein und bei schwierigen Wahlen vermitteln. Die Symbole der geistlichen Inthronisation, Ring und Stab wurden aus geistlicher Hand übergeben.

Es blieb folglich noch genug, was eine Reformation verändern konnte und so geschah es 400 Jahre später.

## **8 Die Reformation getraut sich in der Frage von Aufsicht und Leitung einschneidende Änderungen.**

**Die Reformation hält an grundlegenden Strukturen fest: Ordination, Wortverkündigung und Gebrauch der Sakramente sind nicht voneinander zu trennen.**

Ein Blick auf die lutherische Seite. Wir lesen in Confessio Augustana Art. 28:

Solange die Bischöfe im Schein ihrer Gewalts, die ihnen von Christus gegeben ist, nicht nur neue Gottesdienste angerichtet haben und mit Vorbehalt etlicher Fälle und mit gewaltsamen Bann die Gewissen beschwert haben, sondern sich auch unterwunden haben, Kaiser und Könige einzusetzen und abzusetzen nach ihrem Gefallens. Diesen Frevel haben auch lange Zeit hiervor gelehrte und gottesfürchtige Leute in der Christenheit getadelt ...»

Hier sehen wir die Misstände bezüglich des Bischofsamtes getadelt. Im folgenden hören wir von der positiven Definition der episkopä.

«Dieselbe Gewalt der Schlüssel oder Bischöfe übt und treibt man *allein mit der Lehre und Predigt von Gottes Wort* und mit Handreichung der Sakramente an viele oder einzelne Personen, gemäss der Berufung. Denn damit werden nicht leibliche, sondern ewige Dinge und Güter gegeben, nämlich ewige Gerechtigkeit, der heilige Geist und das ewige Leben. Diese Güter kann man anders nicht erlangen, als durch das Amt der Predigt und durch die Handreichung der heiligen Sakramente.»

Die CA lehrt: Es gibt keinen qualitativen Unterschied zwischen der Wortverkündigung und dem Bischofsamt.

Wie aber wird diese Funktion «Aufsicht – Wahrung der rechten Lehre» praktisch geordnet?

Verschiedene Versuche evangelische Bischöfe einzusetzen, endeten mit deren Amtszeit.

Um die in der ersten Zeit dringende Fragen des Kirchenregiments zu lösen, war oft der Landesherr, nicht als Herrscher, aber als hervorragendes Mitglied der Christlichen Gemeinde als eine Art Notbischof eingesetzt, und hat eine Art bischöfliche Behörde oder

Kirchenleitung eingesetzt, die seine Bischofsfunktionen ausüben konnte. (Hier taucht der Begriff «Konsistorium» auf evangelischer Seite wieder auf.) Aus dieser Einrichtung ist der Summepiskopat der Landesherrn entstanden, der bis 1918 währte.

«Eine kirchenverfassungsrechtliche Durchbildung des evangelischen Bischofsamtes war nicht gelungen»<sup>14</sup>

Die praktischen Aufgaben der episkopä nahmen Kirchenbehörden – Konsistorien, Oberkirchenräte – wahr. Der Superintendent, was ja auch nichts anderes als episkopos heisst, nur lateinisch, war entstanden. Wie sie nun auch hiessen: Superintendenten, Dekane, Dechanten, Pröbste, Prälaten nahmen die durch die Reformation als wesentlich erkannten Grundfunktionen des Bischofsamtes wahr und ordinierten und visitierten. Die Vielfalt der Bezeichnungen je nach Landeskirche weist darauf hin, dass organisatorisch Neuland betreten wurde. Jedes Kirchengebiet fand eigene Bezeichnungen. Die Vergleichbarkeit der Aufgabe der unter verschiedenen Bezeichnungen amtierenden zeigt, dass es um eine notwendige Grundfunktion von Kirche geht.

Jene Superintendenten (oder synonym) benannten beauftragen geeignete Personen mit der Ausübung der Wortverkündigung, die durch Ausbildung fähig waren und dies durch Prüfung bewiesen hatten, eigenständig ihren Dienst auszuüben (Ordination) und sie und hatten in Abständen Aufmerksamkeit darauf, ob es weiterhin gut lief. (Visitation.)

Melanchthon z.B. hat einen Unterricht der Visitatoren verfasst.

Nach dem Ende des Summepiskopats (dem Bischofsamt aus Landesfürst und Kirchenbehörde), das mit dem Jahr 1918 angegeben werden kann, gab es in Deutschland dann Kirchenpräsidenten, Präsid, wie noch heute im Rheinland. Viele dieser Titel wurden mit der Zeit in Bischofstitel verwandelt. So in der Badischen Landeskirche in den 30er Jahren. Bayern hat in jüngster Zeit seine Kreisdekane in «Regionalbischöfe» verwandelt. Es ist zu erkennen, dass der Gebrauch des Titels «Bischof» böse gesagt, einer sanften Inflation unterliegt.

England und Skandinavien hatten je eigene Entwicklungen, die ich auslasse.

14 Artikel Bischof TRE 692 (Träger).

## Wie lösten es die Reformierten?

Im zweiten helvetischen Bekenntnis steht Kapitel 18, «Die Diener der Kirche; ihre Einsetzung und ihre Pflichten.»

Schon an der Kapitelüberschrift erkennen wir: Es geht um Ordination und Visitation:

Wie wird einer Diener am Wort, (Einsetzung) und wie bleibt er es auf rechte Weise. (Pflichten). Visitation ist das «controlling» der Pflichten.

Bullinger spricht von «Dienern des neuen Bundesvolkes» und dass sie verschiedene Namen haben.

Jetzt kommt alles, was wir aus unseren neutestamentlichen Studien heute morgen kennen:

Apostel, Propheten, Evangelisten, Aufseher, Älteste, Hirten und Lehrer.

Anders als Calvin, der den episkopos (trotz seines Anspruches biblisch zu sein) ausgeklammert hat, erwähnt Bullinger auch den episkopos, aber ohne eine Nomenklatura für eine bestehende Kirche daraus zu machen.

Wie wird man nun Diener der Kirche?

«Niemand soll sich auch die Ehre eines kirchlichen Amtes anmassen, das heisst durch Geschenke oder irgendwelche Schliche oder in eigener Willkür an sich reissen.

Die Diener der Kirche sollen vielmehr berufen und gewählt werden durch eine kirchliche und rechtmässige Wahl; das heisst ihre Wahl soll auf gottesfürchtige Weise erfolgen, und zwar nach rechter Ordnung, entweder von der Gemeinde oder von ihren dazu Abgeordneten ohne Aufruhr, Zwiespalt und Streit. Man wähle aber auch nicht beliebige Leute, sondern zum Amt geeignete Männer mit guter und heiliger Bildung, mit frommer Beredsamkeit und einfältiger Klugheit, die auch bekannt sind als bescheiden und ehrbare Menschen nach der apostolisch Regel, die vom Apostel aufgestellt wird in 1 Tim 3,2ff und Tit 1,7 ff. Und die Gewählten sollen von den Älteren eingesetzt werden unter öffentlicher Fürbitte und unter Handauflegung.»

Weiter unten im gleichen Artikel: «Nun ist aber allen Dienern in der Kirche ein und dieselbe gleiche Gewalt oder Amtsbefugnis gegeben.

Sicherlich leiteten am Anfang die Aufseher (Bischöfe) oder Ältesten in gemeinsamer Arbeit die Gemeinde; keiner erhob sich über den andern oder masste sich höhere Gewalt oder Herrschaft über die Mitarbeiter an. ...»

Bullinger führt Cyprian an:

«Was Petrus gewesen ist, das waren auch die andern Apostel; sie hatten Ehre und Vollmacht gewissermassen in Gütergemeinschaft; das aber kam unmittelbar aus der Einheit der Kirche, damit die Kirche als eine erwiesen werde.»<sup>15</sup>

Was in anderem Zusammenhang als Stufe in der Entwicklung zum Monepiskopat gelesen werden kann, gilt hier als Beleg, dass es nicht Weihestufen und Hierarchie in der Ausübung der episkopä geben kann.

Bullinger verwirft jede geistliche Rangordnung unter den Dienern der Kirche.<sup>16</sup>

«Indessen soll auch unter den Dienern rechte Zucht herrschen. Man hat deshalb auf den Synoden fleissig Lehre und Lebenswandel der Diener zu prüfen. Die Fehlbaren sollen von den Älteren angeklagt und auf den rechten Weg zurückgeführt werden, wenn noch Hoffnung auf Besserung ist; oder wenn sie unverbesserlich sind, soll man sie absetzen und sie als Wölfe durch wahre Hirten von der Herde des Herrn verjagen.»<sup>17</sup>

Woher die Metaphorik stammt sollten wir erkennen.

Es haben die deutsche und die Schweizer Reformation den Schnitt gewagt und das Amt der episkopä auf das Wesentliche zurückgeführt.

**Bullinger hat für meine Begriffe mit weniger Text mehr Klarheit erreicht. Kritik und Neuaufbau sind auf wenigen Seiten verbun-**

15 Das Zweite Helvetische Bekenntnis, 97. Zu Cyprian siehe oben im kirchengeschichtlichen Abschnitt 6.

16 Ebd. 97.

17 Ebd. 99f.

den. Das helvetische Bekenntnis gibt genügend Hinweise, wie eine Kirche aufgebaut werden soll.

Die lutherische Kirche hat in der Frage der episkopä mehr geschlingert. Jedoch hat sie trotz der verfassungsmässigen Unklarheiten das episkopale Institut der Visitation eingeführt, und zwar nicht nur der Amtspersonen untereinander, sondern auch bei den Gemeinden vor Ort. Das kenne ich in Graubünden nicht.

## **9 Der Freistaat der Drei Bünde sucht im Kontext der geschichtlichen Entwicklung eine für sein Gebiet angemessene Lösung (Ilanzer Artikel)**

Die Ilanzer Artikel, die in unserem Bewusstsein mit den Ilanzer Religionsgesprächen zusammenfallen, die in der Tat historisch und sachlich nahe beieinanderliegen, sind dennoch zweierlei.

Die Ilanzer Artikel sind von den politisch Verantwortlichen verabschiedete Artikel. Hier waren gleichermaßen Katholiken wie Reformierte verantwortlich.

«Mit dem Erlass [der Ilanzer Artikelbriefe] durch den Bundstag wurde eine Tendenz der bündnerischen Verfassungsentwicklung weitergeführt, deren Anfang in der 2. Hälfte des 15. Jh. lag. Im Zuge dieser Entwicklung erhielten die Gemeinden zunehmend mehr Rechte.»<sup>18</sup>

«Mehr Rechte für die Gemeinde» als Tendenz der Verfassungsentwicklung. Im Blick auf die Gegenwart stelle ich fest: Die Entwicklung geht nicht in allen Jahrhunderten in die gleiche Richtung.

Im ersten der Ilanzer Artikelbriefe von 1518 betreffen 15 von 18 Artikel kirchliche Fragen.<sup>19</sup>

Offenbar brannte da etwas unter den Nägeln. Z.B., dass die Pfarrperson am Ort ihrer Bestallung leben und wirken muss.

### **Exkurs «Residenzpflicht vor Ilanz»**

Bevor ich auf diesen Ilanzer Artikel zu sprechen komme möchte ich von einem kurzen Exkurs ins Gebiet der Residenzpflicht be-

18 So Martin Bundi s.v. «Ilanzer Artikel» im Historischen Lexikon der Schweiz.

19 So Emil Camenisch in seiner Bündner Kirchengeschichte (Pfarrarchiv).

richten. Denn: Ich dachte mir, die Politiker in Ilanz können das doch nicht erfunden haben. Das ist ja auch sonst in Europa zu finden. Graubünden kann schon Wiege sein (z.B. des Rheins und des Inns) aber dass Graubünden Wiege der Residenzpflicht sein soll, schien mir unwahrscheinlich.

Ein Griff zur neuesten RGG, also 4.Auflage, zeigte einen Artikel «Residenzpflicht» in zwei Teilen. Der erste besteht ganz aus Kirchenrecht, ich übergehe ihn hier. Der zweite war von Isolde Karle verfasst, einer ausgewiesenen Kennerin rund um die Pfarrpersonen und alle Implikationen, die das Leben als eine solche Person mit sich bringt – Kennerin übrigens auch zum Thema Kirchenreform unter dem provokanten Titel «Kirche im Reformstress». Karle spricht im Artikel von der Residenzpflicht, die es schon im 4. Jh. gegeben habe.

Das hat mich angezündet, den Beleg zu suchen und ich fand ihn auch schnell im Artikel «Residenzpflicht» in Herzogs Realenzyklopädie.

Und zwar wurde schon auf dem Konzil von Arles im Jahre 314 von Residenzpflicht gesprochen. (Jenes Konzil klärte ansonsten den donatistischen Streit.) Es war wohl eingerissen, dass Pfarrer bzw. Kleriker ohne Entlassung von einer zu einer anderen Stelle wechselten, weil sie «besser» war. Dagegen wurde schon damals die Pflicht des Verweilens bei der Gemeinde formuliert.<sup>20</sup> (Womit nichts gegen einen ordentlich verlaufenden Wechsel mit Kündigung und Bewerbung einzuwenden ist.)

Es geht um die Pflicht zum Verweilen an der Pfarrstelle, auf der man installiert ist.

Einmal den Artikel zur Residenzpflicht vor Augen, suchte ich ein weiteres Beispiel zur Residenzpflicht heraus, das geographisch auf uns weist: Das Fränkische Reich, zu dem um eine Zeit unser Graubünden auch einmal gehörte.

Im Jahre 742, auf dem sogenannten concilium germanicum, einem Konzil das vom Hausmeier Karlmann geleitet wurde, mit Bonifatius als Berater. Zur Einordnung: Es ist die letzte Phase vor Regierungsantritt Karls des Grossen. Karl Martell hatte die Merowinger verdrängt. Seine Söhne Pippin und Karlmann regieren miteinander.

20 Vgl. Art. «Residenz» RE 2. Aufl. Bd 12 1860 H.F. Jacobson.

der offenbar einträchtig. Eine aufstrebende Situation, die auch nach Neuordnung der Kirche verlangt.

In Kapitel 3 des Dokuments von 742<sup>21</sup> wurde wieder die Residenzfrage verhandelt und niedergelegt: Nämlich dass ein Priester dem Bischof gehorsam zu sein hat, in dessen Parochie er wohnt, dass er in jeder Fastenzeit dem Bischof Rechenschaft ablegen muss, dass er «semper paratus sit», also immer bereit sein möge, also bei seinen «Pfarrkindern» weilend, wenn der Bischof herumreist «ad populos confirmandos», wenn er also die Parochieangehörigen konfirmieren will oder sagen wir, im Glauben befestigen, dass er dann zur Hilfestellung dem Bischof bereit sein muss.

Es gab damals Girovagen – Wanderprediger, die offenbar der Kirchenorganisation Mühe machten. Das wandernde Element ist für sesshafte Systeme immer Beunruhigung. Wir haben das schon an den neutestamentlichen Stellen gesehen. Der Bischof will nicht wandernde Prediger, die nicht zu greifen sind, wenn Unruhe entstanden ist. Verlässlichkeit und Zuständigkeit ist gefragt.

Von nun an ist für das fränkische Reich festgelegt, dass Verkündigung einerseits an Parochieangehörige gebunden ist und nach oben an den Bischof verantwortet werden muss.

Hier haben wir eine weitere Fundstelle für die Residenzpflicht vor Ilanz.

Übrigens wurde auf diesem Konzil auch verfügt, dass Geistliche keine Waffen tragen dürfen, und keine Hundemeute halten, also nicht jagen. Eine Art Standesregeln. Wenn auch nicht von Personen geistlichen Standes sich selbst gegeben. Diese intervisionäre Form von episkopä war damals vermutlich noch nicht praktiziert. Allerdings kann ich mir auch einen «von oben» gegebenen Erlass nicht am Selbstverständnis der Betroffenen vorbei erlassen vorstellen. Mit anderen Worten: Auch eine top-down-Struktur funktioniert nur dann, wenn sie in der Zielgruppe mit Verständnis rechnen kann. In solche einem Erlass muss etwas vom Selbstverständnis der Zielgruppe enthalten sein.

Spannend im Blick auf unsere Synode sind die damals jährlichen Rechenschaftsreisen zum Bischof.

---

21 MGH leges, capitularia regum francorum, Karlomanni principis capitularia S.17.

Wenn denn unsere Synode der Bischof ist, was ich vertrete, dann ist die jährliche Reise zur Synode, also zum Bischof, die wir seit fast 500 Jahren praktizieren, schon im Jahre 742 vorgeprägt. (Exkurs Ende)

Zurück zu den Ilanzer Artikeln. Die Residenzpflicht ist also keine neue Idee. Sie wird aber im Jahr 1524 wieder einmal zum Thema.

Die Einkünfte standen fest, ihr Empfänger auch: Der eingesetzte Pfarrer. Wer aber die kirchlichen und seelsorgerlichen Dienste tat, das konnte delegiert werden. Zu Kosten, die geringer waren als die Einkünfte. (Stichwort Leiharbeit, outsourcen). Die entstandene Differenz konnte der gesetzliche Pfarrer ohne Arbeit geniessen. Vielleicht entstand damals der pejorative Geschmack des Wörtleins Pfaff, das auch unter Jugendlichen noch heute bekannt ist, und das sie verwenden, wenn sie zeigen wollen, dass sie sich etwas trauen. Ich traue der Sprache zu, Transporteur solcher historischen Situationen zu sein, in der ein Pfarrer sich als Pfaff gerierte.

Dieser Ilanzer Artikel verlangte, dass der Pfarrer selbst die Dienste versehe und bei seiner Gemeinde zu sein habe. Interessanterweise wird nicht auf den Gehorsam zum Bischof rekurriert, sondern die Residenzpflicht wird in der Seelsorgepflicht gegenüber der Gemeinde begründet.

Ein schönes Beispiel von übergeordneter episkopä.<sup>22</sup> Sorge tragen für Verkündigung und Pfarrdienst. In diesem Fall wahrgenommen von einer politischen Behörde.

Dass politische Instanzen kirchliche Fragen behandeln, ist ein allgemeines Phänomen der Reformation. Wer wäre sonst anrufbar gewesen, da die damalige Kirche ihr selbstkritisches episkopä-Potential, das ihr nun einmal zusteht, nicht nur als Recht sondern auch als Pflicht, nicht gewillt war, zu gebrauchen? Der Bundstag steckt denn Rahmen. Die alltägliche episkopä, also «Draufsicht» auf die Praxis, dass der Pfarrer also wirklich am Ort wohne und tätig sei, die geschieht nun am Ort. Durch Pfarrkinder oder deren Vertreter in der Gemeindebehörde.

22 Camenisch 50.

Schön mutet auch der Artikel an, der verbietet, dass geistliche Personen Sterbende bei der Aufsetzung des Testaments unterstützen. Wir sehen auch hier: Die materielle Frage läuft mit.

Und die Pfarrstellenbesetzung geht nicht nach Gutdünken des Patrons, sondern im Einverständnis mit den Kirchgenossen.<sup>23</sup>

## **10 Aufsicht und Leitung sind nicht sakrosankte Strukturen. Beispiele der Bündner Geschichte.**

Zum einen muss hier die Reformation selbst erwähnt werden, die in Fragen der Aufsicht und Leitung Veränderungen herbeigeführt hat. Die Frage, ob da noch Kirche sei, wird von da an kontrovers verhandelt sein.

Natürlich wissen wir Reformierten, dass gerade wegen Veränderung von Strukturen, die in römisch-katholischer Sicht eben doch als sakrosankt angesehen werden, in ebendieser Sicht wir Reformierten nicht als Kirche gelten.

Für unsere Reformierten Kirchen lautet auf katholischer Seite die theologisch korrekte Bezeichnung «kirchliche Gemeinschaften».<sup>24</sup>

Aber verschiedene Sichten zu haben, soll uns nicht daran hindern, geschwisterlich miteinander umzugehen.

Gestern beim Abendessen im Benediktinerkloster Disentis bemerkte ich im Tischgespräch eine Abneigung gegen das Reiten

23 Camenisch 51.

24 Lumen gentium Art. 15. Sunt enim multi, qui sacram Scripturam ut normam credendi et vivendi in honore habent sincerumque zelum religiosum ostendunt, amanter credunt in Deum Patrem omnipotentem et in Christum, Filium Dei Salvatorem baptismo signantur, quo Christo coniunguntur, imo et alia sacramenta in propriis Ecclesiis vel communitatibus ecclesiasticis agnoscunt et recipiunt. Bedeutung in dieser Frage hat außerdem die Enzyklika Dominus Iesus aus dem Jahr 2000. Art.17: «Die kirchlichen Gemeinschaften hingegen, die den gültigen Episkopat und die ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit des eucharistischen Mysteriums nicht bewahrt haben sind nicht Kirchen im eigentlichen Sinn (sensu proprio Ecclesiae non sunt); die in diesen Gemeinschaften Getauften sind aber durch die Taufe Christus eingegliedert und stehen deshalb in einer gewissen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft mit der Kirche( et ideo in quadam cum Ecclesia communione, licet imperfecta, exstant)».

auf der amtlichen Nomenklatura. Was nicht heisst, dass im Ernstfall, wie bei Fragen eines offiziellen gemeinsamen Abendmahls auf sie verzichtet würde.

Wo wurden in der Bündner Geschichte Strukturen als veränderbar angesehen?

Das Bündner «Rom», der Sitz der höchsten reformiert-theologischen Lehrautorität, ist als beweglicher Ort «fest»gelegt worden, die Synode.

Der Ort der jährlichen Zusammenkunft wird der jährlichen freien Wahl vorbehalten.<sup>25</sup> Bestrebungen, diesen nach Chur zu ziehen, wurden abgelehnt. Damit wurde strukturell festgelegt, dass dieser Ort beweglich ist. Der Tendenz des Menschen, sich ein Rom zu erträumen, wurde ein Riegel vorgeschoben. Allerdings hat seit mehreren Jahrzehnten ein Bündel anderer, nicht bei der Synode, sondern beim Kirchenrat liegender Kompetenzen, feste, in Chur liegende Baulichkeiten gefunden.

Wo wurden in der Bündner Geschichte Strukturen als veränderbar angesehen?

Das wichtige Element die Laienbeteiligung (Laie im reformierten Sinn als «Nichttheologe»), im Grossen Rat schon länger vorhanden<sup>26</sup>, wurde mit der Verfassung von 1978 Wirklichkeit auf der kolloquialen Ebene.

Für die Synode wurde die Laienbeteiligung erwogen, aber wieder - mit Recht - verworfen.

Synode als Gemeinschaft der Dienenden am Wort hat sinnvollerweise ein eigenes Forum.

Auf dem Kolloquium, der mittleren Ebene hat die Laienbeteiligung wie auf allen anderen Ebenen ihr volles Recht, da hier episkopä auf sämtliche Lebensäusserungen der Kirche geschieht.

---

25 Graf 20 (Bündner Pfarrarchiv)

26 Der Grosse Rat praktizierte früher die *itio in partes*, traf sich also für die kirchlichen Angelegenheiten in der Evangelischen Session bzw. im *corpus catholicum*.

**11 Reformatorische Kirchen spüren die Nötigung zur gemeinsamen Diskussion der Frage von Aufsicht und Leitung, was in einer Vielzahl von Papier Ausdruck findet. Das Papier «Amt – Ordination . Episkope» Florenz 2012 ist die jüngste Zusammenfassung der Lehrgespräche in dieser Diskussion.**

Auch wenn Aufsicht empört: Kirche kommt darum herum, Formen dafür zu finden.

Ein ökumenisches Problem liegt im Gedanken der Weiheabstufungen. Kirchen, die diese Funktion einzelnen Personen zuordnen, kennen dafür Weiheabstufungen. Die Konvergenzerklärung «BEM» von 1982 – man kann sie als ein Dokument des Anfangs der neuzeitlichen ökumenischen Diskussion dieses Themas bezeichnen – geht in diese Richtung.<sup>27</sup>

Reformatorische Kirchen können sich Weihegrade nicht vorstellen. Es ist das eine Amt der Wortverkündigung, mit dem auch die episkopä ausgeübt wird. Wir haben das an den neutestamentlichen Texten gesehen.

Von den zahlreichen Ökumenischen Verlautbarungen zu diesem Thema<sup>28</sup> möchte ich aus der jüngsten, Florenz 2012, die Empfehlung, die unser Thema betrifft, zitieren:

«6. Wir empfehlen den Kirchen der GEKE, ein Verständnis von Episkopé als einer Aufgabe zu vertreten, die weder den Bischöfinnen noch den Dienern an Wort und Sakrament allein zukommt, sondern eine gemeinsame Verantwortung ist, an der Kirchenvorstände, Synoden und Konferenzen teilhaben. Wir empfehlen ih-

27 Baptism-Eucharistics-Ministry. Herausgegeben von der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung des ökumenischen Rates der Kirchen. Das Lima-Papier von 1982 greift die Formulierung vom dreigliedrigen Amt auf: Bischöfe, Presbyter, Diakone, ohne jedoch eine verbindliche Struktur festzulegen. Vgl. 3.3. Formen des ordinierten Amts.

28 Das Literaturverzeichnis des Papiers Florenz 2012 (nächste Anmerkung) ist ein guter Wegweiser zu diesen.

nen, die personalen, kollegialen und gemeinschaftlichen Elemente von Episkopé zu berücksichtigen.<sup>29</sup>

### **Ich will versuchen, zusammenzufassen.**

Der neutestamentlichen Befund sagt: Leitung und Aufsicht kann kollegial geschehen.

Kirchenhistorisch verengt sie sich auf Einzelpersonen.

Für das Mittelalter gibt es Aufbruchsversuche, die nicht ans Ziel kommen.

Erst die Reformation öffnet wirklich das Spielfeld wieder für verschiedene Leitungsformen, auch für die kollegialen.

In Graubünden hat sich eine kollegiale episkopä entwickelt, die ein Symbol für die Einheit dieser Kirche ist und Einheit praktisch bewirkt, indem sie ausgeübt wird.

Ausübung der episkopä in Graubünden heisst Zusammenlauf – synodos – der ordinierten Wortverkündiger und -verkündigerinnen. Indem das Symbol der Einheit sich konstituiert, bewirkt es praktisch Einheit.

Trotz ihrer Schwerfälligkeit als Bischof ist für das Funktionieren dieser Landeskirche die epikopä (bzw.ein Teil der episkopä) bei der Synode bestens aufgehoben.

Ein anderer Teil der episkopä wird bei den Vorständen, im EGR oder in den Kolloquien wahrgenommen.

Wenn tatsächlich all unsere Ämter neu gebüschelt werden durch eine neue Verfassung, wünsche ich mir, dass es mit Bewusstsein geschieht. «Welche Formen der episkopä gibt es?» «Wie können sie in einem landeskirchlichen Gebäude mit den Eigenschaften Graubündens gestaltet werden?»

Dieses Bewusstsein will ich stärken.

29 S. Amt – Ordination – Episkopé. Ergebnis eines Lehrgesprächs der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa, Florenz 2012. Agenda 7 der GEKE. Revidierte Fassung 2012, vom Rat der GEKE zur Diskussion auf der Vollversammlung freigegeben. Übersetzt von Martin Friedrich und Stephan Johanus, S.32. Abrufbar im Juni 2013 unter der Adresse: <http://www.cpce-assembly.eu/media/pdf/Unterlagen/7-Amt-Ordination-Episkope.pdf>

Episkopä gehört zum Wesen der Kirche.

Sie dient zur Bewahrung Ihrer Mitte, der rechten Lehre.

Sie dient aber auch der gegenseitigen Wahrnehmung derer, die diese Lehre ausüben.

Ich sage Wahrnehmung. So beginnt episkopä.

Den anderen wahrnehmen. Das empört nicht.

Sie beginnt auch so: den Mut haben anzusprechen, wenn wir meinen, Kirche sei tangiert in ihrem Wesen und Auftrag durch etwas, das nicht gut läuft.

Wenn wir vor unseren Kolleginnen und Kollegen aussprechen, was aufstösst, haben wir gelebt, dass es keine Hierarchien gibt.

Das kann auf der Bündner Synode ein ganz schönes Geschrei und Geschnatter sein. Dafür gibt es die Dekane: Dekan und Vizedekane. Wir erinnern uns: Dekane sind Gehilfen des Bischofs. Das Dekanat und der Dekan verhelfen dem Bischof zu seiner Amtsausübung, d.h. sie strukturieren z.B. seine Gedankenführung und -äusserung.

Aufsicht ist heute eine Art Intervision, Wahrnehmung des anderen.

Sie geschieht zum einen kollegial und in gewissem Mass auch institutionell.

Aufsicht kann kollegial wahrgenommen werden.

Graubünden hat vor vielen Jahren entschieden, das Bischofsamt, das nach Cyprian die Einheit gewähren soll, kollegial wahrzunehmen.

Die Synode ist als Organ der episkopä eine Stütze der Einheit.

Regeln der Lebensführung beachten sind ein Teil der episkopä, wir haben das am Neuen Testament gesehen.

Einmal im Jahr zum Bischof gehen. Das hat Graubünden nicht erfunden (siehe concilium germanicum). Das hat ältere Wurzeln.

Was gut verwurzelt ist, gibt Stabilität.

Intervisionäre Visitationen, die eine wirkliche Intervision sind, vorbereitet, mit Offenlegung alles Guten und aller Probleme können hilfreich sein.

Wenn ich denn etwas empfehlen sollte: Nicht einen Einpersonens-bischof (selbst wenn es geeignete Kandidaten gäbe), sondern intervisionäre, aufbauende und kritische Visitationen, wie auch immer institutionell gestaltet, als der Teil der Ausübung der episkopä.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

# Korreferat zur Synodalproposition

*Pfrn. Ursula Müller-Weigl, Arosa*

## Die Kirche: ein prophetisch–diakonischer Haushalt mit eschatologischer Perspektive

### 1. Einleitung:

Geschätzte Kirchenrätinnen, geschätzte Kirchenräte, geschätzter Dekan, geschätzte Gäste, geschätzte Kolleginnen und Kollegen oder kurz gesagt: Geschätzte Partnerinnen und Partner im Engagement für die Kirche!

Wir hörten im Referat von Albrecht viel über Leitungsfragen und ihre Geschichte insbesondere in Graubünden.

Ich erlaube mir, Euch im Korreferat einen Gedanken-Impuls zum gleichen Thema zu geben, der in ungewohnter Form daherkommt, um den Blick zu schärfen und uns zu stören, mit dem Ziel, das Wesentliche bei allen Regelungsfragen neu und bewusst in die Mitte unseres Nachdenkens zu stellen.

Leitungsfragen haben wesentlich mit der Form einer Organisation zu tun. Ich frage darum heute: Was für eine Art Organisation ist die Evangelische Kirche? Um diese Frage zu beantworten, grenze ich mich zuerst von zwei möglichen Antworten ab:

### 1.1 Die Kirche ist kein Produktionsbetrieb

Den Zweck von Kirche umschreibe ich mit 2 Schlagworten: Glauben fördern und das Wohl in der Welt vermehren.

Um den Glauben zu fördern, also Menschen zu verwurzeln und zu ermutigen, benutzt die Kirche folgende Formen:

- Verkündigung
- Religionsunterricht
- Angebote für Kinder
- Erwachsenenbildung

Um das Wohl in der Welt zu vermehren, also den Blick und die Hände aktiv nach aussen zu richten:

- Seelsorge
- Diakonie
- Kasualien
- Entwicklungshilfe

All das sind keine messbaren und «produzierbaren» Produkte, die man vermarkten und gewinnbringend absetzen kann. Leitungsmodelle, die sich an hierarchisch organisierten Produktions-Betrieben orientieren, greifen für das, was Kirche in ihrem Wesen und ihrem Auftrag letztlich ausmacht, zu kurz.

## 1.2 Die Kirche ist kein Dienstleistungsunternehmen

Diese These scheint auf den ersten Blick schwieriger zu begründen; viele unserer Angebote könnten auch als Dienstleistungen an der Gesellschaft verstanden werden. Einerseits sind sie es ja auch; deshalb kann man zugunsten einer staatlich erhobenen Kirchensteuer von juristischen Personen genau damit argumentieren.

Der Dienstleistungscharakter unserer Angebote ist also bestenfalls ein nützliches «Nebenprodukt» kirchlichen Handelns; das, was Kirche tut, darf nicht auf ihre Dienstleistungen an der lokalen Bevölkerung oder den Steuerzahlern reduziert werden.

Der wesentliche Unterschied liegt wohl in der Motivation und der Ausrichtung der kirchlichen Angebote: letztlich geht es immer um Verkündigung in Wort und Tat, um das Bezeugen des Gottesreiches auf eine dem Gottesreich angemessene Art.

Das heisst: wir erweisen unsere «Dienstleistungen» den Menschen nicht primär, weil sie diese bei uns bestellen und uns dafür bezahlen, sondern wir bezeugen mit allem, was wir für Menschen tun, die Zuwendung Gottes zu ihnen und die Realität gelebten Evangeliums.

Dabei ist einerseits die konkrete, persönliche Zuwendung, der Aufbau von lebendigen Beziehungen innerhalb einer Kirchen-

oder Dorfgemeinschaft ein wesentliches Element, weil sie immer auch die je persönliche Gottesbeziehung impliziert.

Andererseits weist Kirche mit ihrem Tun immer auch über sich hinaus in die Welt: es geht ja nicht nur wie bei einem Verein um die Pflege der eingeschriebenen Mitglieder, sondern Kirche als Ganzes hat einen Auftrag zum Wohl in der Welt, setzt also mit ihrem Handeln Zeichen, die über den konkreten Moment hinaus Signalwirkung haben sollen.

Deshalb muss die Kirche als Organisationsform ebenfalls Signalcharakter haben, der auf ein qualitatives «Mehr» hinweist, auf das Kirche sich abstützt und auf das hin sie sich entwickelt.

Oder etwas salopp ausgedrückt: Die Form von Kirche ist die Körpersprache der Verkündigung!

## **2. Kirche als Haushalt**

### **2.1 Tischgemeinschaft als Zentrum der Nachfolge Jesu**

Vom Handeln und Reden Jesu her finde ich ein zentrales Element, das sich als Symbol für Kirche anbietet: Den Tisch und die Tischgemeinschaft

Tisch heranrücken!

Jesus sass mit allen Menschen zu Tisch; man denke an die Zöllner Levi und Zachäus! Zentrale Bilder in Jesu Reden vom Gottesreich sind geprägt von Tischen: Das grosse Gastmahl ist nur eines davon.

Und das Abendmahl hat nicht zuletzt deshalb seine Form als Tischgemeinschaft bis heute in unser gottesdienstliches Feiern hinein bewahrt, weil es gerade in dieser Form zentrale Verkündigung der Zuwendung Gottes zu den Menschen ist!

Der einzige Ort in unserem Alltag, die einzige Organisationsform, in der der Tisch eine ähnlich zentrale Rolle einnimmt, ist der Haushalt einer mehrköpfigen Familie oder Wohngemeinschaft.

Ich lade Euch darum heute ein, Kirche als Haushalt zu denken und uns zu fragen, was für Impulse wir aus diesem alltäglichen Erfah-

runghintergrund, den wir alle mitbringen, für Kirchenorganisation, Kirchenleitung und Kirchenaufsicht mitnehmen könnten.

## **2.2 Leitung im Haushalt wird geteilt**

Ich weiss nicht, wie das bei Euch zu Hause funktioniert:

Leitung im Haushalt kann ganz verschieden aussehen:

Bei der einen unserer Grossmütter verwaltete die Frau zu Hause das Geld und gab ihrem Mann aus der Haushaltskasse sein Jassgeld, das er im Wirtshaus fürs Kartenspiel einsetzen durfte.

Bei unserer Elterngeneration war es eher umgekehrt: der Vater brachte seinen Verdienst nach Hause und teilte der Mutter das Haushaltsgeld für jede Woche zu; er repräsentierte die Familie nach aussen; die Mutter erzog die Kinder und hatte daheim das Sagen!

Heute nehmen wir wahr, dass Paare ihr spezifisches Leitungssetting je nach Situation und Arbeitsmodell neu aushandeln.

Eines aber ist all diesen Leitungsmodellen gemeinsam:

Leitung wird aufgeteilt und hat mit Verantwortung zu tun.

In einem gut funktionierenden Haushalt werden Verantwortungsbereiche und Leitungskompetenzen ausgehandelt, transparent vereinbart, von Zeit zu Zeit überprüft und allenfalls neu festgelegt.

Auch in der Kirche wird Leitung geteilt. Der Fachausdruck dafür heisst «Gemeinsame Gemeindeleitung».

Was für Impulse gibt uns ein Haushalt mit dem Tisch in der Mitte zur gemeinsamen Gemeindeleitung?

## **3. Alles kommt auf den Tisch**

Stühle hinstellen: möglichst verschiedene Stühle

Unsere Lebensgeschichte beginnt in einem Haushalt. Wir alle sind geprägt von der Erfahrung, dass da Menschen waren, die für uns sorgten, die uns fütterten, die uns sauber machten, die uns Sprache lehrten, die sich an unseren ersten Schritten freuten und uns

zu weiteren Gehversuchen ermutigten, die uns Werte lehrten, oftmals ohne es zu merken, aber umso wirksamer! Die erste Lebensphase der meisten Menschen findet normalerweise in Haushalten statt.

Ein Haushalt vermittelt jeder Person, die darin lebt, das selbstverständliche Grundgefühl: Du bist wertvoll für uns alle. Dein Beitrag zum Ganzen zählt, auch wenn er nicht in einem sichtbaren «Produkt» oder in einer messbaren Leistung besteht. In einem Haushalt «darf» man auch mal krank werden oder auf andere und ihre Hilfe angewiesen sein; weil jede und jeder wertvoll ist und nach seinen Möglichkeiten etwas zum Ganzen beiträgt, funktioniert der Haushalt.

### **3.1 Brutpflege, Versorgung, Geborgenheit, Gastfreundschaft**

Teller hinstellen – 1x Babygeschirr, alles verschiedene Teller

Die Tätigkeiten und Angebote von Kirchgemeinden haben einiges mit Haushalterfahrung gemeinsam:

*Babygeschirr* - Brutpflege:

Rituale, Kleinkinderfeiern, Religionsunterricht

*Teller* - Versorgung:

Kasualien, Begleitung in Lebenskrisen

*Teller* - Geborgenheit:

Tischgemeinschaft, Austausch, Gespräch, Seelsorge, Besuche

*Teller* - Gastfreundschaft:

Mittagstisch, Gottesdienst, Erwachsenenbildung

### **3.2 Möglichst viel mit eigenen Mitteln auf die Beine stellen**

Suppenlöffel, Messer und Gabeln hinlegen

In einem funktionierenden Haushalt versuchen die Menschen, die darin leben, das was sie erreichen möchten, mit ihren Möglich-

keiten gemeinsam zu erreichen. Man passt seine Pläne und Projekte den realen Verhältnissen und Möglichkeiten an und man wird gemeinsam am Tisch aushandeln müssen, welcher Wunsch, welches Projekt zuerst und in welchem Mass verwirklicht werden kann.

### **3.3 Erholung, Musse, Spiel haben gleichen Wert wie «Arbeit»**

Spielbrett auf den Tisch und Putzeimer auf den Boden daneben

Dabei spielt es weniger eine Rolle, ob diese Pläne sich auf die sogenannte Arbeitswelt oder auf die Freizeit der Familienmitglieder beziehen.

In einem Haushalt haben Erholungsphasen, Mussestunden und gemeinsames Spiel genau so ihren Platz wie Reinigung, Einkauf, Reparatur, Wäsche usw. Idealerweise tragen die einzelnen Mitglieder je nach ihren Möglichkeiten auch zu den notwendigen Arbeiten im Dienste der Gemeinschaft etwas bei.

Dann kann man auch Musse und Spiel gemeinsam geniessen!

### **3.4 Die Menschen gestaltet**

Verschiedenfarbige Tassen an die einzelnen Plätze stellen

Aus all dem wird deutlich: Haushalt steht und fällt mit den Menschen, die darin leben und ihn mitgestalten. Ja, die Menschen sind der eigentlich entscheidende Faktor; natürlich spielen finanzielle Möglichkeiten und andere Rahmenbedingungen eine Rolle. Aber anders als in wirtschaftlich orientierten Betrieben und in Dienstleistungs-unternehmen, wo der Mensch nur in seiner Funktion für die Produktion betrachtet wird, steht im Haushalt das Wohlbefinden jedes Einzelnen im Zentrum.

Genauso steht das Wohlbefinden des Einzelnen im Fokus des Gottesreiches. Jesus hat es uns mehrfach vorgelebt. Er stellte den Menschen in die Mitte; denken wir nur an die zeichenhafte Heilung des Menschen mit der abgestorbenen Hand.

Das Wohlbefinden darf deshalb im Haushalt Kirche nicht privatisiert werden, wie das heute als gesellschaftliche Tendenz erkennbar wird, wo der Mensch nur noch als «Produktionsmittel» oder als Konsument instrumentalisiert wird und sein Wohlbefinden hauptsächlich in der privaten Freizeit stattfindet.

Hier hat die Kirche die Möglichkeit, prophetische Zeichen zu setzen, indem sie Menschen als mündige Haushaltsmitglieder ernstnimmt und ihnen so den Stellenwert einräumt, den sie in Gottes Augen sowieso schon haben!

Wo Menschen solches erleben, wird Kirche attraktiv bleiben!

Bei Jesus gehören das Wohl des Einzelnen und das Wohl der Gemeinschaft ganz eng zusammen; keiner kann sich als Einzelner verwirklichen, wenn er es auf Kosten der Haushaltsgemeinschaft tut.

Dieser Zusammenhang wird implizit erkennbar in den Gleichnissen vom verlorenen Schaf, der verlorenen Drachme und vom verlorenen Sohn; ebenfalls in den Tischgemeinschaftsgeschichten mit «Zöllnern und Sündern»; indirekt wohl auch im Gleichnis der Talente.

## **4. Und die Leitung?**

### **4.1 Familientisch als Modell für Kirchgemeindeleitung**

Am Familientisch wird nicht nur gegessen. Da wird auch gespielt, diskutiert und da werden gemeinsame Entscheidungen getroffen.

Entscheidungsfindung braucht Leitung.

Am Familientisch gilt es, zwei Aspekte immer im Blick zu behalten: das Ganze des Haushaltes, also so etwas wie das Höhere Interesse, und die Art und Weise der Entscheidungsfindung, also die Gesprächsführung, die Gesprächskultur.

Dieser Rahmen spannt dann quasi das sichere Feld auf, in dem der Prozess der Entscheidungsfindung stattfinden kann:

von den Vorarbeiten, Bedarfsabklärung über Diskussion, Schritte aufeinander zu, Lösungen suchen bis hin zu Umsetzung inklusive Überprüfung und Standortbestimmung nach einer vereinbarten Zeit.

### **4.2 Zwei Personen halten den Tisch offen**

Für eine Kirchgemeindeleitung könnte das heissen:

Die Pfarrperson z. B. hat die ekklesiologische Verantwortung, dass alles, was entschieden wird, dem Auftrag und dem Wesen der Kirche wirklich

entspricht, also den Glauben fördert, also Menschen verwurzelt und ermutigt, und das Wohl in der Welt vermehrt, also immer auch den Blick über die Gemeinde hinaus behält. => die lange Seite des Tisches!

Auf der kurzen Seite des Tisches hat ein Mitglied des Kirchenvorstandes die ebenso wichtige Verantwortung, dass das Gespräch am Tisch klar geleitet und fair geführt wird.

Wo diese beiden Seiten der Tischfläche stabil funktionieren, öffnet sich ein weiter, auch eschatologischer Horizont. So können Lösungen sachlich, besonnen und haushälterisch gefunden werden.

### 4.3 Kolloquium/Kantonalkirche: Quartierstrasse/Dorfplatz

In der Welt der Haushalte gibt es Wohnblocks, Quartierstrassen, Dorfplätze und übergeordnete Zusammenhänge. Auch in der Kirche ist das so, sonst wären wir ja nicht alle hier versammelt...

Dem **Kolloquium** kommt ungefähr die Funktion der Quartierstrasse zu; einzelne Haushalte treten in Kontakt miteinander, wenn sie ein grösseres Unternehmen planen, ein Quartierfest oder den jährlichen Grillabend.

Es kann auch sein, dass ein Haushalt bei seiner Standortbestimmung erkennt, dass er in gewissen Bereichen Unterstützung von den Nachbarn braucht. Hier soll der Austausch unkompliziert und niederschwellig stattfinden: Wer sich gut-nachbarlich kennt und schätzt, kann sich auch gut unterstützen.

Die **Kantonalkirche** entspricht dann dem Dorfplatz. Dort werden wichtige Dinge im übergeordneten Interesse des ganzen Dorfes gemeinsam besprochen, entschieden und umgesetzt.

Wo von den Haushalten her Bedarf angemeldet wird, der im einzelnen Haushalt und im Quartier nicht abgedeckt werden kann, soll das Anliegen auf den Dorfplatz kommen und eine Lösung dafür mit allen Beteiligten gemeinsam dafür gesucht werden.

Für die Haushalte soll der Dorfplatz vor allem Drehscheibe sein, auf der Angebot und Nachfrage der nachbarschaftlichen Zusammenarbeit spielen.

Und umgekehrt hat der Dorfplatz die wichtige Funktion, allen Haushalten immer neu bewusst zu machen, dass sie alle zusammen EIN Dorf sind!

Dieses Bewusstsein, das den Geist der Zusammenarbeit in jedem einzelnen Haushalt und auch unter den Haushalten prägt,

ist nicht erzwingbar von oben. Es ist auch nicht als Tatsache postulierbar.

Wie das übergeordnete Bewusstsein trotzdem in den Köpfen und Herzen immer neu geweckt und belebt werden kann, ist in Zeiten der Individualisierung und Privatisierung eine rechte Herausforderung.

Ich meine aber, es lohnt sich, über Ermutigungsstrategien und Anreize kreativ nachzudenken, weil es da ganz zentral um die Form unserer Botschaft geht.

Wir werden damit leben müssen, dass es auf dieser Erde für das Gelingen von Kirche, von gelebter kreativer freiwilliger Gemeinschaft unter Menschen keine Versicherung und Garantie gibt. Ich vermute, das entspricht der Haltung, in der Jesus lebte.

Darin bestand vielleicht gerade seine Glaubwürdigkeit!

Auch kirchliche Struktur kann nicht zum Garant werden für das Gelingen von Kirche; sie kann nur ermutigen und unterstützen, was von den Menschen in den Haushalten aufgebaut und gelebt wird.

So wie die Politik vom Handeln der Bürger lebt, so lebt Kirche vom Handeln der Gläubigen! Keine Struktur kann das konkrete Handeln der Menschen stellvertretend ersetzen und damit den Weiterbestand von Kirche garantieren! Wir bleiben als Kirche – und das ist Teil unserer Botschaft – angewiesen auf die Menschen, die sich einbringen, auf die Haushalte, die im Geist des Evangeliums schöpferisch tätig sind und andere mit ihrer Lebensart anlocken.

Unsere persönliche Erfahrung in sehr verschiedenen Modellen von Kirchenstruktur war diese, dass jede Zentralstruktur, die zusätzlich zur Motivation auch Kontrolle und Steuerung ausübte, von den Mitgliedern der Kirchgemeinden als «Die da oben» angesehen wurde, was zur Folge hatte, dass man sehr viel Energie dahin einsetzte, wie man das System von «Denen da oben» am besten austricksen oder ausnutzen konnte!

Die Energie, die fürs Austricksen des Systems aufgewendet wird, fehlt dann schmerzlich in den Haushalten – und die kreativen-eigenverantwortlichen Prozesse verschwinden oder verkümmern!

Wenn man meint, dass man eh nichts zu sagen hat, macht die Sache keinen Spass – weder für Vorstände noch für Pfarrpersonen! Wenn man von aller

Verantwortung entlastet wird, will man sich auch nicht mehr engagieren!  
Das gilt für Jugendliche genauso wie für Senioren und Kirchenvorstände!  
Also muss so viel Verantwortung wie möglich in den Haushalten bleiben!  
Zugleich soll so viel Austausch wie möglich auf dem Dorfplatz geschehen!

## **5. Und was ist, wenn...?**

### **5.1 ...ein Haushaltsmitglied Macht missbraucht?**

In Haushalten, vor allem wenn sie allzu privat gehalten werden, kann Machtmissbrauch geschehen. Je öffentlicher und transparenter ein Haushalt geführt wird, desto geringer wird diese Gefahr.

Grundsätzlich muss aber im Haushalt Kirche gelten: Jede und jeder muss um Hilfe rufen können und gehört werden!

Das heisst, auf dem Dorfplatz braucht es eine Stelle, die für Mediation zur Verfügung steht und von allen Beteiligten angerufen werden kann, damit sie einen blockierten Entscheidungsfindungsprozess wieder auf gute Wege bringt und ein faires Gesprächsklima garantiert.

Denn wenn der Tisch in der Mitte wackelt oder mit anderen Themen belegt ist, kommt man nicht vorwärts!

### **5.2 ...ein Haushalt unter Mangel leidet?**

Kirche ist ein solidarisches Unternehmen. Die Idee des Zehnten als Abgabe an die Gemeinschaft ist bereits erfunden. Verschiedene Systeme des intergemeindlichen Finanzausgleichs ebenfalls.

Ich träume von einer Kirche, in welcher die einen Haushalte nach Erfüllung ihrer eigenen Haushaltspflichten und –Projekte den Finanzüberschuss freiwillig in ein «Quartierkässeli» oder in eine «Dorfkasse» geben, aus der dann bei wirklichen Notständen Anschubhilfe oder ein Saatgutkredit gesprochen werden kann.

Im Haushalt machen wir die Erfahrung, dass es der Gemeinschaft gut geht, wenn es dem Einzelnen gut geht und umgekehrt.

Dies könnte uns den wesentlichen Impuls geben, nicht auf Vorratsbildung und finanzielle Pseudo-Absicherung einzelner Haushalte hin zu arbeiten, sondern mit dem Blick aufs Ganze solidarischer zu handeln.

Denn wenn es dem Ganzen besser geht, geht es auch dem Einzelnen besser. Das gilt genau gleich wie für die Personen und die Haushalte auch für die Haushalte und das Dorf.

Die Kirche könnte hier ein prophetisches Zeichen setzen, indem sie das Geld nur noch als Mittel zum Zweck einsetzt: Wenn der Zweck das Wohlergehen möglichst vieler Menschen und lebens-fähiger Haushalte ist, dann sollte es uns nicht reuen, das was wir haben, geschwisterlich mit teilen!

## **6. Reda mitenand und: Viva!**

In der Gemeindestube des Aroser Kirchgemeindehauses steht ein sehr grosser massiver Holztisch, an welchem unsere Vorstandssitzungen stattfinden. Ich habe mich schon genervt, dass das Ding so gross und unverrückbar schwer ist; ich war aber auch manchmal froh, dass er so stabil gebaut wurde – er musste bereits einiges aushalten! Und er wird es auch weiterhin müssen; denn die Zeiten werden ja nicht einfacher!

Er wird es auch weiterhin können, denn er steht ja symbolisch für den Herrn der Kirche, den wahren Besitzer des Tisches: Jesus Christus.

An seinem Tisch werden wir uns ohne Furcht im Gespräch auf Augenhöhe, in respektvollem Umgang und interessierter Offenheit trainieren müssen – denn nur so werden wir auch ab und zu am Tisch auf ein gelungenes Projekt anstossen können. Viva!

Danke fürs Zuhören!







Herausgeber:  
Dekanat der Bündner Synode

Herausgegeben:  
August 2013

Titelbild:  
Synodalfoto 2013  
(aufgenommen vor dem  
Gemeindezentrum Aua Viva  
in Disentis)

Druckvorstufe:  
Rüdiger Döls, Kanzellar

